Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 32. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. August 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Difficile est, satyram non scribere.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Gar grimmig ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Ist ein Doctor, — der nichts versteht!
Frei nach Schiller.

Daß die Landwirthschafts-Wissenschaft eine Erfahrungs-Wissenschaft sei, ist schon so viel und oft behauptet worden, daß diese Behauptung ganz überflüssig zu sein scheint. — Indessen sind wir dennoch entgegengesetzter Ansicht, da es nicht wenige Lehrer dieser Wissenschaft giebt, welche ihre Behauptungen und Vorträge viel weniger auf wirkliche Erfahrung, als auf Phantasie und Erfindung begründen.

Diese Art von Lehrern, — welche oft in sehr angesehenen Stellungen sich befinden, — pflegen sich wenig um das zu kümmern, was in früheren Perioden von Männern gelehrt wurde, welche ihr ganzes Leben der Erforschung landwirthschaftlicher Wahrheit gewidmet hatten; sie kümmern sich nicht um Geschichte, und da sie diese nicht einmal kennen, treten sie oft keck genug mit, wie sie meinen, neuen Behauptungen auf, welche aber durchaus nichts Neues enthalten, sondern einfache Wiederholungen des längst Dagewesenen sind.

Es liegt dies nicht etwa in bösem Willen, nein, es geschieht aus purer Ignoranz.

Trotzdem werden sie von Vielen angestaunt, weil sie es verstehen, einen gewissen Nimbus um sich zu verbreiten, indem sie affectiren, enorme wissenschaftliche Kenntnisse zu besitzen und in ihren Reden und Schriften Ausdrücke zu wählen, welche sehr gelehrt klingen, die sie aber selbst kaum verstehen. Es würde unschwer halten, dies durch Beispiele zu belegen; wir wollen nur daran erinnern, daß erst vor kurzer Zeit einem berühmten Professor der Landwirthschaft der Vorwurf gemacht wurde, daß er „Bären" mit „Gerste" (urso — orso) und „Roggen" mit „Reigras" (rye — raygras) verwechselt und selbst Champignon-Pflüge erfunden habe. Stark, aber wahr!

Derselbe Herr Professor trat mit der Behauptung auf, daß die Lupine eine den Boden stark erschöpfende Frucht sei, und daß man schon noch sehen werde, wohin ein starker Anbau derselben führen müsse. Denn — argumentirte er — da die Lupine ihre Nahrung aus dem Untergrunde holt, muß dieser stets ärmer werden und damit zugleich der ganze Acker.

Daß man freilich die Lupine verfüttert, daß man dadurch mehr Dung erzeugt und diesen dem Boden wieder einverleibt, läßt er nicht gelten; es gehen ihm zuviel Chemikalien verloren!

Ein anderer hochberühmter, nicht sowohl Professor, aber doch Dr. phil., wirft mit einem Schlage Constanzlehre und Fruchtfolge um. Alles hängt in der Landwirthschaft vom Stofferſatze ab. Warum soll man sich da mit einem Systeme plagen, was ja doch nur Kopfzerbrechen macht? Das ist die reine Pedanterie und Philisterei! Düngt nur tüchtig mit zugekauftem Dünger, da wird es schon wachsen!

Leider widerspricht sich der Herr Doctor in einem spätern Schriftchen, wo er zugiebt, daß eine gewisse Fruchtfolge doch nützlich sein könne, weil — man staune! — die Hackfrüchte, resp. die Futtergewächse aus dem Untergrunde Stoffe an die Oberfläche brächten, welche das Wachsthum der Cerealien beförderten, — eine wirklich ganz neue Behauptung für uns alte Menschenkinder.

Ebenso lehrreich ist die Aufstellung, daß es auf Constanz in der Thierzucht gar nicht ankomme. Dies ist allerdings sehr vortheilhaft für alle Diejenigen, welche nicht gern Geld für Anschaffung werthvoller Zuchtthiere ausgeben. Statt eines Racethieres genügt ein Bastard, welcher sich mitunter ganz gut vererbt (wenn man nämlich das Glück hat, auf ein recht potentes Individuum zu stoßen). Das muß man nur zu beurtheilen verstehen; dann kann man viel Geld sparen.

Wenn man z. B. zum Belegen einer Jagdhündin keinen Jagdhund hat, benutzt man einen Bastard, welcher von einem Fleischerhunde mit einer Jagdhündin herrührt, und da kann es kommen, daß man ganz vorzügliche Jagdhunde erzieht. Oder, weil Einem die verzüchteten Negrettis zu klein geworden sind, setzt man darauf Englische Fleischschafböcke oder auch Rambouillets, und benutzt die so gebildete Nachzucht zur weiteren Verbesserung der Race. Es ließen sich noch viele Beispiele dieser Art anführen; indessen scheinen uns diese schon genügend.

Nun aber giebt es noch eine ganze Klasse von jüngeren Lehrern, welche davon ausgehen, daß das ganze Heil der Landwirthschaft in der Chemie liege.

Wir wollen hier zunächst constatiren, daß wir durchaus nicht den großen Nutzen verkennen, welchen die Naturwissenschaften, worunter denn die Chemie doch auch fällt, für die Landwirthschaft selbst haben, — wir wünschten im Gegentheil, daß die jungen Landwirthe recht tief in dieselben eindringen möchten, da wir überzeugt sind, daß dieselben zur Erklärung sehr vieler Erscheinungen, sowohl was den Wuchs der Pflanzen, als die Bildung des Thierkörpers betrifft, ganz außerordentlich nützlich sind. Wir sind deshalb keineswegs gegen die Chemie selbst, sondern nur gegen die Anmaßung solcher Chemiker, welche, ohne sonst etwas von Landwirthschaft zu verstehen, oft völlig widersinnige Rathschläge derselben geben.

Wir sind durchaus nicht gegen die Benutzung chemikalischer Dungmittel, im Gegentheil haben wir bereits seit 30 Jahren alle möglichen Versuche damit angestellt und sogar sehr bedeutende Quantitäten davon verbraucht. Allein wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihr wahrer Nutzen nur darin besteht, daß man sie als Hilfsmittel zur Verbesserung, resp. Kräftigung des animalischen Düngers verwendet. Gerade die Erfahrung hat uns gelehrt, daß alleinige Anwendung der Chemikalien, ohne Zusatz animalischen Düngers, auf die Länge nicht genügt, um mit Vortheil Früchte zu bauen. Wir glauben selbst den Grund dieser Erscheinung zu kennen, wenn wir uns auch nicht anmaßen, dies als Doctrinäre zu behaupten und suchen denselben in der mangelnden Gährung, deren der Boden, um fruchtbar zu werden, gewiß bedarf!

Die Erfahrung hat gelehrt, daß z. B. in Sachsen, wo man schon längst Wirthschaften fand, welche, ohne Viehzucht zu treiben, nur Chemikalien als Dünger anwandten, zunächst enorme Erfolge erreichten, allein bald dahin gelangten, daß selbst stärkere chemische Düngungen nicht mehr anschlagen wollten, wodurch sie genöthigt wurden, zur Viehhaltung zurück zu kehren.

Wenn man solche Thatsachen negiren will, so möge man es thun; allein man wird dann nicht Anspruch darauf machen dürfen, von wirklich praktischen Landwirthen sich Achtung zu erringen.

Da wir einmal exemplificirt haben, — leider! wissen wir, daß exempla odiosa sind, — müssen wir noch eine kleine Geschichte von einem andern Doctor, welcher ebenfalls zu den Dictatoren gehört, dem wir zwar Wissenschaftlichkeit im Allgemeinen nicht absprechen, nur nicht anerkennen können, daß er gerade von der Landwirthschaft viel verstehe, hier erzählen.

Besagter Herr Doctor hatte sich bei einer gewissen Gelegenheit über unser Blatt dahin geäußert, daß ihm die wissenschaftliche Tendenz abgehe u. s. w.

Nun sind wir zwar von allem Dünkel der Unfehlbarkeit sehr weit entfernt und wollen keineswegs dadurch glänzen, daß wir überall mit Gelehrsamkeit herumwerfen. Indessen sollten wir doch glauben, daß sowohl durch die Auswahl der in unserem Blatte erscheinenden Original-Artikel (auch ohne jedesmaligen Zusatz von „Original."), als ganz besonders durch Leitartikel der Redaction selbst der Beweis geführt wäre, daß wir im Stande sind, wissenschaftlich zu denken und zu schreiben, wenn wir auch weiter nichts wollen, als dem „landwirthschaftlichen Gewerbe" dienen.

Wir prätendiren keineswegs, Professoren oder gar nur Doctoren zu werden und begnügen uns herzlich gern mit unserer bescheidenen Stellung.

Allein wir müssen verlangen, daß andere gelehrte Leute uns das Recht zugestehen, unsere Ansichten nach unserem Gutdünken dem Publikum darzubringen. Wollen Die uns widerlegen, so mögen sie es mit allen, ihnen zu Gebote stehenden Gründen, nicht aber mit hochmüthigen Abfertigungen thun, wenn sie nicht wünschen, daß wir ihnen einfach mit den Worten begegnen:

Ne sutor ultra crepidam!

Bollmann.

Gutachten, betreffend die Abänderung des Grundsatzes, daß im Fall der Subhastation sämmtliche auf dem subhastirten Grundstücke haftenden Hypotheken zahlbar werden.

(Schluß.)

5. Besondere Uebelstände treten ein, wenn wegen der an später Stelle eingetragenen Hypotheken die Subhastation beantragt wird. Alsdann ergiebt sich Unverkäuflichkeit, wenn das Meistgebot die sämmtlichen voreingetragenen Hypotheken nicht deckt. Was soll aber in solchem Falle geschehen? Soll der Subhastat im Besitze des Grundstücks und der Extrahent der Subhastation im Besitze seiner Forderung bleiben? Soll der Extrahent befugt sein, den Subhastationsantrag jederzeit zu wiederholen? Soll auf diese Weise das Grundstück dauernd in den Händen eines mit Execution bedrohten Besitzers bleiben? — Oder soll die gemeinrechtliche Folge eintreten, daß der Extrahent, falls bei der Subhastation kein zu seiner Befriedigung führendes Gebot abgegeben wird, befugt ist, die Concurs-Eröffnung, welche die Fälligkeit aller Hypotheken zur Folge hat, in Antrag zu bringen? Würden nicht durch die Einräumung dieses Rechtes die bei der Reform erstrebten Vortheile zum größeren Theile wieder in Frage gestellt? — Nicht viel besser aber ist die Lage, wenn ein Kaufpreis erzielt wird. Die Möglichkeit, das Grundstück ohne alle oder nur gegen geringe Baarmittel zu kaufen, wird einen großen Theil unvermögender Bieter heranziehen, und so in den meisten Fällen der Subhastation eine Resubhastation auf dem Fuße folgen. — Gerade in denjenigen Fällen also, auf welche die Reform hauptsächlich berechnet ist (die Fälle, in denen eine größere Zahl von Hypotheken dem Extrahenten vorgehen), erweist dieselbe sich als schädlich und gefährlich.

6. Ferner sind die großen Verwickelungen, welche beim Vorhandensein von anfechtbaren oder bedingten, von Correal-, von Cautions-Hypotheken 2c. unvermeidlich wären, nicht außer Betracht zu lassen. Sehr mit Unrecht hat man sie für unerheblich erklärt und als die eigentliche Ursache bezeichnet, aus welcher die Fachjuristen zum größeren Theil Gegner der Reform seien. Der Fachjurist fürchtet derartige Schwierigkeiten am wenigsten; er pflegt vielmehr in den daraus erwachsenden Streitfragen eine besondere interessante Thätigkeit zu finden. Aber für das betheiligte Publikum, welches die juristischen Räthsel nicht zu entziffern vermag und die Orakelsprüche der Gerichte mit hohen Sporteln bezahlen muß, sind sie die Ursache von unsäglichen Weiterungen, Aergernissen und Kosten.

7. Endlich aber ist zu berücksichtigen, daß jedes Gesetz, um wohlthätig zu wirken, in den Rechtsanschauungen, welche im Volke leben, seine Basis haben muß. Seit einem Jahrhundert hat bei uns und fast in allen Staaten Deutschlands der Grundsatz gegolten, daß die Subhastation alle Hypotheken löst. Seine Beseitigung und die unvermittelte Einführung des in dem Reform-Vorschlage aufgestellten entgegengesetzten Grundsatzes, würde ohne eine tiefeingreifende Erschütterung in den Rechtsanschauungen des Volkes nicht möglich sein und diese ein Gefühl der Rechtsunsicherheit, also eine Beeinträchtigung des Realcredits zur Folge haben. —

Diejenigen Gesetzesänderungen, welche dem Zwecke der Subhastation und den Interessen der Betheiligten am meisten entsprechen, gleichzeitig aber die im Volke lebenden Rechtsanschauungen schonen würden, liegen in der Mitte zwischen dem bestehenden Rechte und dem unter b. mitgetheilten Reformvorschlage: Keinem Hypothekengläubiger darf die Eintragung späterer Hypotheken zum Nachtheil gereichen; deshalb darf auch keinem an späterer Stelle eingetragenen Gläubiger das Recht zustehen, die Subhastation mit der Wirkung herbeizuführen, daß die voreingetragenen Hypotheken einem Ausfalle unterworfen sind. Dies führt zu dem Grundsatze:

„die den Extrahenten vorgehenden Hypotheken bleiben von der Subhastation unberührt."

Kein Schuldner kann ferner seinen Gläubiger zwingen, vor dem Fälligkeitstermine sein Hypotheken-Capital zurückzunehmen. Deshalb darf auch die im Wege der Execution beantragte Subhastation diese Wirkung nicht haben.

Hieraus ergiebt sich der fernere Grundsatz:

„die dem Extrahenten nicht vorgehenden Hypotheken bleiben von der Subhastation unberührt, in so weit sie durch das Meistgebot gedeckt werden."

In so weit ist also dem Reformvorschlage zu b. vollständig beizupflichten. Andererseits ist aber den Gläubigern, deren Forderungen hiernach von der Subhastation nicht berührt werden, mit Rücksicht auf die durch das Executions-Verfahren eingetretenen, völlig veränderten Umstände das Recht einzuräumen, die Leistungsfähigkeit des Grundstückes auf's Neue zu prüfen und event. den bewilligten Credit zurückzunehmen.

Deshalb muß in allen Fällen, in denen durch Vertrag, letztwillige Verordnung 2c. Hypotheken auf längere Zeit unkündbar oder mit längerer als der gesetzlichen Kündigungsfrist gewährt sind, dem Gläubiger das Recht eingeräumt werden, die Forderung mit der gesetzlichen Frist zu kündigen. Hiernach ist den obigen Grundsätzen folgende Modification beizufügen:

Jedem Eigenthümer einer von der Subhastation unberührt bleibenden Hypothek steht indeß das Recht zu, dieselbe dem Ersteher mit der gesetzlichen Frist zu kündigen. Dieses Recht muß innerhalb einer (näher zu bestimmenden) Frist ausgeübt werden, widrigenfalls angenommen wird, der Gläubiger wolle das Capital unter den ursprünglich festgestellten Bedingungen auf dem Grundstücke stehen lassen.

Ferner dürfen fällige Forderungen ohne Beeinträchtigung der Gläubiger im Falle der Subhastation nicht unberichtigt bleiben. — Damit die Berichtigung in denjenigen Fällen, in denen das Hypothekenbuch die Fälligkeit nicht nachweist, erfolgen könne, haben die Gläubiger derartiger Ansprüche sich zu melden. Hieraus ergeben sich folgende fernere Grundsätze:

„Hypothekengläubiger können aus den dem Subhastaten zugestellten Kündigungen und den gegen ihn erstrittenen Erkenntnissen den Ersteher nur dann in Anspruch nehmen, wenn sie das Vorhandensein jener Rechtsacte bis zu dem Bietungstermin anmelden."

„Alle Zins-Rückstände ohne Unterschied (also auch die Zinsrückstände derjenigen Hypotheken, welche im Uebrigen von der Subhastation unberührt bleiben) müssen bis zum Bietungstermin angemeldet werden. Der Ersteher haftet den Hypothekengläubigern nur für diejenigen Zinsen, welche zur Zeit der Zuschlags-Ertheilung noch nicht fällig sind."

„Die fälligen Hypotheken-Capitalien und die Zinsrückstände, welche rechtzeitig angemeldet sind, werden ganz in derselben Weise wie bisher liquidirt und aus den Kaufgeldern berichtigt."

Bei Einführung dieser Grundsätze würde allen Theilen in höherem Maße als bisher Gerechtigkeit widerfahren und gleichzeitig den aus der unbeschränkten Einführung des Reformvorschlages zu b. drohenden Gefahren vorgebeugt werden: Kein voreingetragener Gläubiger wird gezwungen, zur Unzeit die Hypothek abzulösen oder trotz der veränderten Umstände dieselbe stehen zu lassen (cfr. Bedenken zu 1). — Durch die Möglichkeit der Kündigung voreingetragener Hypotheken werden die an später Stelle eingetragenen Gläubiger von der Ausbeutung allgemeiner Nothstände zurückgehalten (cfr. Bedenken zu 2). Der Käufer braucht der Regel nach nicht den ganzen Kaufpreis baar aufzubringen und erhält andererseits volle Gewißheit über den Umfang der auf ihn übergehenden Lasten. Den nacheingetragenen Gläubigern aber wird schon im Bietungstermine die zur Zeit gänzlich mangelnde Gewißheit gewährt, welche Zins- und Kostenbeträge ihnen vorgehen und wie weit sie daher zur Vermeidung eines Ausfalles mitzubieten haben (cfr. Bedenken zu 3, 4). Das sub 6. angeregte Bedenken endlich verliert seine Bedeutung, da die voreingetragenen Gläubiger in der Lage sind, den aus der Unverkäuflichkeit resp. aus dem Verkaufe an Zahlungsunfähige erwachsenden Gefahren vermöge ihres Kündigungsrechtes zu begegnen.

Ueber Wärme und Licht.

Von C. v. Schmidt.

II.

Nimmt man nun an, so fährt A. L. Trenn fort, daß jene unwägbaren, die Wärme und das Licht hervorbringenden Atome von der Sonne aus nur nach den Richtungen hin sich gleichmäßig verbreiten, nach welchen hin Körperliches (nicht Körperloses, wie in I. am Schluß verdruckt war) vorhanden ist, so fragt es sich für uns, wo bleiben diese Atome, und dies veranlaßt uns, uns nach den Körpern außerhalb der Sonne umzuschauen. Da sind es nun die Planeten, welche die Sonne regelmäßig umkreisen. Nach dem Verhältniß ihrer scheinbaren Größe, von der Sonne aus gesehen, und die für uns zu berechnen ist, wird sich hauptsächlich über sie die Wärme und das Licht der Sonne verbreiten. Die Fixsterne dürften kaum concurriren, denn selbst bei Anwendung der größten Vergrößerungen derselben durch unsere besten Fernröhre bleiben sie für uns untheilbare Punkte. Und Kometen erscheinen nur unregelmäßig, oft weit, bald weniger weit von der Sonne entfernt, dieselbe in weniger regelmäßigen Bahnen umkreisend. Bei Entziehung der Wärme käme schließlich bei ihnen nur der feste Kometenkörper in Betracht. Demnach werden Licht und Wärme hauptsächlich den Planeten zukommen, auf diesen und deren der Sonne zugewendeten Flächen werden deren Atome wie mittelst eines Brennspiegels concentrirt werden.

Stehen nun zu einer gewissen Zeit sämmtliche Planeten auf der einen Seite der Sonne in gerader Linie, die durch den Mittelpunkt der Sonne geht, so verbreitet sich die Wärme von der den Planeten zugewendeten Sonnen-Hälfte über die einzelnen Planeten wie oben gesagt. Stehen zu einer gewissen anderen Zeit aber alle Planeten mit Ausnahme der Erde auf der einen und die Erde allein auf der andern Seite, sonst genau wie vorstehend, so würde die Erde von der ihr zugewendeten Sonnenhälfte alle Wärme allein erhalten und dann nur den Fixsternen und sonstigen Weltkörpern in für uns nicht zu berechnendem Verhältniß abzugeben haben. In letzterem Falle zöge die Erde mehr Wärme, als im ersten Falle. Das hat Trenn zu dem Satze geführt, daß je nach der Constellation der Planeten die Erde verschiedene Wärmemengen empfängt und daß dieses Verhältniß am Antheil der Sonnenwärme für uns zu berechnen ist, er bemerkt dabei, daß es allerdings modificirt werde entsprechend der Durchschnittstemperatur der gesammten Erdatmosphäre.

Die Regenfälle in der zweiten Hälfte des Juli und Anfangs August.

Bei der Verspätung aller Vegetation dieses Jahres durch das kalte Frühjahr mußte sich vornherein die Ernte verspäten und noch mehr that sie das durch das langsame Reifen des Getreides in Folge der Regenfälle zu Ende Juni und Anfang Juli und endlich durch die Unterbrechung der Erntethätigkeit bei dem Regenwetter in der letzten Hälfte des Julis und den ersten Tagen des Augusts. Der Ernteertrag ist jedenfalls ungeachtet aller Widerwärtigkeiten ein ganz guter geworden und bleibt nur zu wünschen übrig, daß alle Frucht gut eingebracht werde, schwierig aber wird die Ernte durch die sich nothwendig sehr zusammendrängenden Arbeiten der Ernte selbst sowohl als der Ackerbestellung für die Saat. — Man hat darnach seine Maßregeln zu treffen, von Belang aber ist die Frage, inwiefern der ungelegene Regen wirklich zum Nachtheil, inwiefern er zum Nutzen gereichte. Wenn man findet, daß der Nachtheil weniger bedeutend ist, der Vortheil ihn wohl gar überwiegt, verständigt man sich weit leichter mit dem Ungemach, überwindet es mit weniger Beschwerde und wird auch wohl technisch auf die eine und die andere Maßnahme aufmerksam, wenigstens sicherer in seinem Vorgehen.

Die Ernte selbst betreffend, begann allgemein der Schnitt um 10—14 Tage später als gewöhnlich, erst mit dem 15. bis 20. Juli, und auch das erst eingebrachte Korn am 28. und 29. Juli war noch sehr frisch an Stroh und Körnern, während Weizen und Sommerfrüchte noch vollständig fortvegetiren. Dies schiebt zwar die Ernte noch weiter hinaus und namentlich mit der Saatbestellung zusammen, gewährt aber auch für die Einheimsung der gemähten Frucht mehr Spielraum, was um so willkommener sein muß, als der Regen vielfach das Getreide stark gelagert hat und dadurch die Mahd wesentlich erschwert wird, besonders auch für die Maschinen, die, um der Lagerung beikommen zu können, nur von drei, zwei oder gar nur von einer Seite schneiden können, also statt gleichmäßig das Fruchtfeld umkreisen zu können, zum vierten Theile bis zur Hälfte leer gehen müssen. Dies weist darauf hin, daß eine völlige Beseitigung der Handarbeit ihre Reserven bedingt und nur mit Vorsicht angestrebt werden soll, abgesehen von der Handarbeit des Bindens und Aufstellens resp. Wendens und Einbringens des Getreides. Die Oelfrucht hat durch den Regen zum Theil, nämlich wo sie noch in so großen Massen angebaut wird, daß sie nur schwer zu bewältigen war, Schaden gelitten, indem sie ungewöhnlich starken Ausfall hatte, und so wurde die an sich gute Ernte leider wieder bedeutend reducirt. Das Getreide litt dagegen außer dem Lagern keinen Nachtheil durch den Regen, denn ausgewachsen ist bis jetzt noch nichts und wenn das Regenwetter während der Roggenblüthe auch den Körneransatz beeinträchtigte, so daß die Aehren Lücken zeigten, ist doch die Ausbildung der Körner eine so günstige gewesen, daß sich der Nachtheil ziemlich ausglich. In der Summe der Garben aber ist dafür schon reichlicher Ersatz und noch mehr gewährt. Dünner Fruchtstand kommt zwar vor, jedoch nur in untergeordnetem Maße, da das langsame Wachsthum der Pflanzen in der ersten Vegetationsperiode das Bestecken, die Verdichtung begünstigte. — Dem Auswachsen vorzubeugen und um die Ernte endlich in Angriff nehmen zu können, mußte man sich zum Aufstellen des Getreides in Puppen, beziehungsweise zum frühen Schnitt entschließen und dem Auflegen der Frucht auf den Stoppel gegenüber, besonders dem Wenden entgegen gehalten, zeigte sich das immer allgemeiner werdende Aufstellen von wesentlichem Vorzuge; der Regen machte ein zwei-, drei- bis viermaliges Wenden des Korns nöthig. Die intensiven Regengüsse durchweichten das Korn dergestalt, daß es nur langsam abtrocknen konnte, wogegen der sich immer bald wieder einstellende Sonnenschein und Luftzug die Puppen weit eher von der Nässe befreite, freilich auch nicht in dem Grade, daß man Körner und Stroh alsbald hätte trocken nennen können. Besorgt gemacht durch den Regen und die immer weiter verzögerte Erntearbeit brachte man fast alles Korn zu frisch ein und indem die Regenfälle wiederholt so stark waren, daß sie alle Feldarbeit verhinderten, schritt man bereits zum Drusch, der andere Jahre auch weit eher und auch weit entschiedener seine Resultate zu liefern pflegt. Das aufgequollene oder vielmehr noch nicht ausgetrocknete, noch grüne Korn mußte wohl Maß und Gewicht gewähren, indessen ließ sich kein solches Ergebniß als normal annehmen und wenn auch die meist dünne Schale des Körnchers auf Mehlreichthum schließen läßt, ist doch der Wassergehalt ein so beträchtlicher, daß dergleichen Product unter 14 Tagen nicht auf den Markt gebracht werden kann, kaum im Hauswesen zu verwenden ist. Der preußische Scheffel solchen Kornes wog bis 87 Pfund, ausgeglüht die Metze 3 Pfund 25 Loth oder der Scheffel $61\frac{1}{3}$ Pfund. Statt des normalen Wassergehalts von 14 Prozent enthält solches Korn also 18 Procent. Aehnlich verhält es sich mit dem Stroh, das frisch gegen 11 Procent mehr wiegt als lufttrocken. Es ist dies aber nur die Folge der nassen Witterung seit dem Mähen, denn ungeachtet der starken Regenfälle im ganzen Monat Juni ist das Stroh doch nur langsam bis zu seiner Länge von $4\frac{1}{2}$ bis über 5 Fuß emporgewachsen. Die Temperatur war im Allgemeinen keine hohe und im Mai sogar eine ganz niedrige, welche keine zu schnelle und üppige Entwickelung zuließ. Sie erreichte für Mittelschlesien im Durchschnitt des Monats $11_{,50}$ statt $13_{,80}$, in Oberschlesien 11 statt 14, in Niederschlesien 12 statt $13_{,90}$, im Gebirge 10 statt $11_{,30}$. In seinen Wurzeln ist alles Stroh und so auch der Flachs im Verhältniß zum oberen Theile schwerer als gewöhnlich, was der gedrungeneren Masse des langsam gewachsenen Theiles zuzuschreiben.

Beim Flachshalm, der von Samen und Wurzeln befreit ist, wiegt sonst im getrockneten Zustande ein Zoll der unteren Hälfte soviel als $1\frac{1}{2}$ Zoll der oberen, dieses Jahr kommen meist zwei Zoll des Samentheils auf einen Zoll des Spitzentheils. — Aehnlich verhält es sich bei Stroh und Graswuchs. Daß der Oberwuchs schlechter als sonst wäre, ist nicht der Fall, der Unterwuchs ist gehaltreicher als gewöhnlich, während er überhaupt an Volumen, nicht aber an Substanz den oberen Theil überwiegt. Das specifische Gewicht des oberen Stroh-, Flachs-, Grashalms, auch alles oberen Wuchses des Holzes ist ein größeres als das des unteren Wuchses, aber der untere Wuchs hat mehr Masse, mehr Volumen. — Vom unteren Theile des Flachsstrohes sind nur 10 bis 15 Procent Faser oder Bast, vom oberen 14 bis 25 Procent, das andere Splint. Wegen ziemlich analogem Verhältniß beim Stroh müßte man die obere Hälfte des Halms zur Futterung, zu Häcksel verwenden, die unterste zu Streu; aber der Gehalt des Strohs erfährt seine Ausgleichung, indem man der bequemeren Form wegen im Strohgebunde Wurzeln und Aehrenende vermischt, „gegenseitig macht", halb nach oben, halb nach unten kehrt. Mit diesem Ausgleich kommt aber nahrhaftes Futter in den Dünger, und Streustroh, das besser geeignet wäre, die flüssigen Auswürfe des Viehes in sich aufzunehmen, die festen dem Bedürfnisse des Ackers angemessen zu vertheilen, wird zur Fütterung verwendet, die Verdauungsorgane des Viehes mit todtem Kapital beschwert, oder wohl auch mit Fermenten, die ihnen zu viel nutzlose Arbeit auferlegen. — Daß der diesjährige Strohwuchs kein geiler, gehaltsarmer, sondern ungeachtet der nassen zweiten Hälfte der Vegetationsperiode ein kräftiger und gedrungener war, zeigte schon die Lagerung des Getreides in ihrer Widerstandsfähigkeit. Man bedenke den Druck der wiederholten dichten Regengüsse,

Fahrten im schönen Elsaß.

Von Franz Löher.

Meine Gefährten auf den Streifzügen im Ober-Elsaß waren zwei junge Franzosen, die mit mir im anmuthigen Freiburg studirten. Der eine war aus Grenoble, ein ernster, vieldenkender Mensch, der andere ein kleiner, schwärzlicher Südfranzose voll Feuer und Galle. Beide hatten sich in deutsche Literatur und Philosophie vertieft, konnten sich nicht sättigen an diesen erfrischenden Quellen, und dachten mit deutschen und französischen Ideen einmal große Schriftsteller zu werden. Natürlich hörte das nationale Streiten und Reden niemals unter uns auf. Ich ließ es mir nicht nehmen, daß dem deutschen Centralvolke von Rechts wegen die europäische Hegemonie gebühre, weil alle Hauptvölker sich rund um Deutschland gruppiren, weil das deutsche Volk stärker sei als jedes andere, aber auch gerechter, bescheidener und weltbürgerlicher, weil es von allen Völkern stets Zuflüsse empfange, aber auch alle wieder befruchte durch seine geistige Ausströmung, weil wir den Druck von allen den Völkern zugleich aushalten und entweder ihr Amboß oder ihr Hammer sein müßten. Mit zahllosen historischen Erinnerungen setzte ich auseinander, wie die Deutschen dieses Anrecht auf die Weltherrschaft von Karl dem Großen bis auf Ludwig IV. wohl gewußt und geübt hätten. Meine Gegner wollten mir aber nicht einmal Karl den Großen lassen, sie erklärten ihn für einen französischen König, der die beiden deutschen Hauptstämme, die Bayern und Sachsen, unterworfen. Sie sagten mir ins Gesicht: die Deutschen hätten das Kaiserthum nur gestohlen. Vergebens schleppte ich nun meine Beweise zusammen, daß die Karolinger Sippe eine rein deutsche gewesen, daß die Franken diesseits der Loire sich eigentlich nur hätten verwälschen lassen, daß die französischen Könige vor der deutschen Kaiser Richterstuhl erschienen seien. Doch die beiden jungen Franzosen hatten gut pochen auf die beiden Thatsachen des 17. und 18. Jahrhunderts, welche Deutschland so tief verdunkelten. Dann ließ sich nur entgegnen, daß wir auch in unseren schlechtesten Zeiten noch immer zwei Großmächte gestellt, und das ganze andere Europa nur drei, und daß wir dabei noch für ein paar lebhafte Kleinstaaten Land und Leute übrig gehabt.

Eines Tages ruderten wir über den Rhein zurück. Eine zahllose Menge niedriger Inseln, welche dichtes Weidengebüsch bedeckt, macht es schwer, den Weg zu finden. Um so wonniger weht die Frische an, wenn der Kahn ins freie lichte Gewässer tritt. Wir landeten am Fuße der grauen Schanzen von Alt-Breisach, die einst so viel edles deutsches Blut überrieselt hat. Ihre Höhe wurde bestiegen und noch einmal der Rückblick auf das Rheinthal genossen, dieses schöne, sonnige Land, wie die Erde in allen ihren Welttheilen kein schöneres hat. Der heilige Strom zog so still und ruhig dahin, in seiner blaugrünen Tiefe spiegelte sich rosiges Himmelsgewölk. — Drüben auf der Höhe der schwarzen Vogesenwand glühten im Abendroth ein paar Schneestreifen. Wir hatten diese Schneelinien öfter durchkreuzt. Tage lang waren wir umhergestreift zwischen den Zacken und Kämmen des Gebirges, die jetzt so kahl und finster, so ruinenhaft empor starrten. Der Wälsche kann den grünen Wald nicht recht leiden, längst waren die Bergseiteu links und rechts abgeholzt. Auf den sturmumrauschten, unsäglich einsamen Höhen hatten wir die düsteren Bergseen umwandert, hatten auf den Kuppen in wundervollen Fernsichten geschwelgt und waren zum Nachtquartier bald auf der Lothringer, bald auf der Elsässer Seite herabgestiegen. Drüben war alles französisch, hüben alles entschieden deutsch. Der lang sich hinziehende Gebirgskamm macht eine scharfe Grenze zwischen Wälsch und Deutsch. Oefter hatte ich meinen französischen Gefährten den kleinen Spaß gemacht, in ihrer Sprache auf der deutschen Seite einen Geisbuben anzureden, der mit seiner Heerde zwischen den kahlen Felsenrippen emporkletterte. Richtig folgte jedesmal die Abweisung, er sei kein Wälscher, freilich in einem Deutsch, das fast noch häßlicher klang, als die berichtigten Schweizer Gurgeltöne.

Auf der Breisacher Höhe schrieb ich damals ein paar Strophen, deren jede den Schlußsatz hatte:

> Nimmer zieht der Rhein die Grenze,
> Nein, von beiden Ufern glänze
> Licht und weit nur deutsches Land.

Ich gab meine Dichtung zum Besten. Als ich geendet, entstand eine kleine Stille. Dann sagte mein vieldenkender Freund aus Grenoble: „Ach, Sie haben Recht! Es wehte mir in diesen Tagen immer ein fremdartiger Hauch entgegen, wenn wir über's Gebirge wieder in's Elsaß kamen. Ich fühlte, was so tief im Grunde Deutsch geblieben, wird niemals recht Französisch. Wir geben Euch das Elsaß zurück, aber", setzte er lachend hinzu, „nur an Ihr großes deutsches Reich, wenn's wieder aufsteht."

„Ei, so nehmt auch gleich die Rhone mit hinzu!" sprang da der kleine Südfranzose auf. „Sie hat ja auch einmal zu Eurem fabelhaften heiligen Reiche gehört. Aber kämpfen müßt ihr erst darum bis zum Messer, so lange noch ein Soldat die Marseillaise nicht vergessen hat!"

„Die Marseillaise?" erwiderte ich, „was wäre sie ohne die Musik eines Deutschen?" „Was wäre unsere große Revolution ohne die Deutschen?" höhnte er. „Nicht viel," gab ich heim, „ohne die Ideen Friedrich's des Großen und Kaiser Joseph's und ohne die Noth der Bastille.

Dreißig Jahre später.

Ich mußte an diese Studentengespräche denken, als ich von Weißenburg wieder in das Elsaß hinein fuhr. Es war ein Menschenalter darüber vergangen; jetzt endlich näherte sich der Kampf um das Elsaß mit Riesenschritten, und den Franzosen war nicht mehr ganz geheuer dabei. Mein armer Freund, der stille Idealist, war längst in einer Grube vermodert, in welche man ihn mit vielen anderen Unseligen hineingeworfen; er war in der Junischlacht (1848) gefallen. Unser Gefährte aus dem Süden aber machte jetzt ein Haus in Paris, machte in Literatur und auf der Börse, und nebenbei Geschäftchen bei Hofe, von denen man nicht gern spricht. Es hatte sich ja vom Napoleonischen Wesen aus wieder ein unsittlicher Geist verbreitet, unter dessen sengendem Hauch das Ehrgefühl in der Brust französischer Männer vertrocknete.

Wie schön und heimlich lächelte mich die Landschaft wieder an, sie schien nur die liebliche Fortsetzung der fröhlichen Pfalz zu sein. Friedensstille und sanftes Abendroth lagen über der segensreichen Ebene und dem dunkeln Waldgebirge, das zur Seite sich hinzog. Die Bauern im Felde hatten den schwäbischen Dreitemp, die Bergecken ihre Bergruinen, die Städte ihre uralten deutschen Kirchthürme noch nicht verloren.

> Drei Schlösser auf einem Berg,
> Drei Kirchen auf einem Kirchhof,
> Drei Städte in einem Thal
> Hat ganz Elsaß überall.

so heißt der alte Spruch noch in voller Wahrheit.

Die Feierstille des Abends wurde nur zu häßlich unterbrochen, wenn der Zug in einen Bahnhof einfuhr. Da war alles Französisch. Geschrei, Kittelvolk, schreiende Anzeigen an allen Wänden, hier und dort vielgeschäftige kleine Paschas, aber nirgends mehr das freundliche, saubere Wesen unserer Bahnhöfe. In Straßburg angelangt, fuhr ich wieder nach meinem alten Gasthofe, der noch blühte, und war gespannt, am Morgen mich umzuschauen, in wie weit des Elsasses Hauptstadt sich verändert habe.

Im Straßburger „Rebstöckel" hatte ich vor dreißig Jahren manche lustige Nacht gefeiert. Die Elsässer Weine haben Feuer und Stärke, und es gab ihrer eine stattliche Reihe zu mustern, bis man etwas Gründliches über sie sagen konnte. Auch winkte perlend echt französisches Gewächs, das von drüben des Wasgauwaldes kam und welches wir deutschen Studenten ja nirgends billiger haben konnten. Des Gasthofs Keller war noch gefüllt, allein es wollte mir nicht mehr schmecken. War die Zunge nach vieler weingesegneter Erdenplätze Besuch wählerischer geworden? Oder verstimmte mich das Andenken an alte Kameraden, die ihr eisernes Schicksal weggerafft? Es fröstelte mich in dem Hause an wie französische Glätte, ohne daß sie hier besonders blank erschien. Die hübschen lachenden Schänkmädchen waren verdrängt durch geschniegelte Kellner, denen man ein deutsches Wort zwischen den Zähnen wegreißen mußte. Man soll Plätze des Jugendglücks immerdar im treuen Gedächtniß auffrischen, sie aber beileibe nicht wieder aufsuchen, selten ist Gewinn dabei.

Als ich jedoch am andern Morgen durch die Straßen ging, war ich auf's Höchste überrascht. In einem Menschenalter — was hatten unsere deutschen Städte nicht erlebt, wie war darin gebaut und eingerissen, wie viel vergrößert und verschönert! Straßburg hatte noch ganz das Aussehen der alten, etwas ergrauten deutschen Reichsstadt. Der glanzvollen Schauläden waren mehr geworden, einige Eckhäuser palastartig umgebaut, an den Thoren standen ein paar neue Häuser. Die Bürger aber erschienen noch gerade so hausväterlich und unter den Frauen noch eben so viele Kaffeetanten als sonstwo in alten Rheinorten. Straßburg war, im Vergleich mit deutschen Städten, die sich einer ähnlichen herrlichen Lage erfreuen, weit zurückgeblieben, wenn nicht gar zurückgekommen.

Mein Weg führte mich zuerst zum Bahnhof, ich wollte sehen, ob eine werthvolle Kiste eingetroffen. Was war das nun ein Fragen und Schicken hin und her, eine Unklarheit in den Büchern, ein lotteriges Wesen bei den mittleren und niederen Bediensteten. Faulend Stroh lag zwischen den Schienen und die meisten Arbeiter schienen aus Kohlenlagern zu kommen. Dabei erscholl überall lautes Fragen und Befehlen, wo drei Worte genug.

Daß Straßburg französische Festungsstadt war, machte sich natürlich aller Orten geltend. Offiziere, mit dem Stöckchen in der Hand, sah man an den Straßenecken zusammenstehen, scharfe Gesichter voll Ernst und Entschlossenheit, häufig mit etwas gemeinem Zug, selten von Feinheit und Adel.

Die Volksmenge auf den Straßen war durch die Rothhosen wie

das Gewicht der zwar lückenhaften, aber doch fruchtreichen Aehren, der Körner, welche pro Scheffel 87 Pfund wiegen, auf dem Halme noch mehr. — Trotz seinem Wassergehalt richtete sich der Halm selbst auf stärkerem Boden und auf frischer Düngung bis halbmondförmig oder bis zu einer Winkelbildung von 40 bis 60 Grad wieder auf, so daß der Ausdruck „wie niedergewalzt" kaum irgendwo zutreffend war. Daß ein geiler Wuchs nicht stattfand, hat seinen Grund in der keineswegs übermäßigen Bodenfeuchtigkeit; die feuchte Atmosphäre nur ließ Halm und Korn Wasser anziehen, der Boden aber producirte mit Festigkeit und Gediegenheit. — Die diesjährigen Feldfrüchte aller Art sind einem festen Schmiedeeisen zu vergleichen, das mit Zinn oder Blei übergossen worden, nicht einem weichen Gußeisen, das kochend und brodelnd entstand, oder einer Legirung, einem Gemisch von hart und weich, von Werth und Unwerth. — Was das verdunstete Wasser zurück läßt, wird gut sein; 83 Pfund wird der Scheffel Korn wiegen. — Wären die Früchte aus dem nassen Boden wie Seifenschaum, wie die Versuchspflanzen des Professors im Wasserglase emporgeschossen, der Scheffel Korn würde 78, 79 Pfund lufttrocken wiegen, das Stroh im August pro Cubikfuß gepreßten Materials 8 Pfund, blos zusammengebunden 3,5 Pfd., id est pro Gebund von $5\frac{3}{4}$ Cubikfuß, von 4 Fuß Länge und ca. $1\frac{1}{4}$ Fuß Durchmesser, 20 Pfund, pro Schock 1200 Pfund, an Weihnachten aber müßte ihm zum liefermäßigen Gewicht der zehnte Theil des Volumens zugelegt werden.

Seit mehreren Jahren hat der Boden Schlesiens und anderer Lande scheinbar zu wenig Feuchtigkeit, man klagt die Entwaldung an, das Klima auf den trocknen Sand gelegt zu haben, und wahr ist es, daß der ungehinderte Luftstrom, die Verringerung der Dünste in der Atmosphäre oft nicht zuträglich dem Gedeihen der Saaten sind, indessen „scheint", nach der alten Regel des Landmanns, „die Sonne den Bauer nicht aus dem Lande" und wenn dem immer durstigen Erdreich so nachgeholfen wird, wie es der diesjährige Brachmond nach dem kühlen, sogar kalten Mai gethan, dann wird wohl etwas daraus, daß „Keller, Scheune und Faß gefüllt werden."

Ungeachtet aller atmosphärischen Niederschläge im Monat Juni und Juli, wog der Cubikfuß Gartenerde am 15. Juli doch nur 121 statt 135 im frischen, 92 statt 105 im trockenen Zustande; Lehmboden statt 109 nur 98 Pfund. Ueberall fehlte es immer noch an Bodenfeuchtigkeit, die Ausgüsse der Drainröhren aber setzten fortwährend ziemlich beträchtlich Wasser ab, wo nicht drainirt war, aber flossen die Wasserfurchen, so oft ein Guß kam, ohne daß der Acker naß war. — Alle Regenfälle waren zu heftig, als daß sie anderswo hätten einziehen können als dort, wo durch die Drainage oder besondere Begünstigung von der Natur der Boden recht durchlassend ist. Am 24. Juli, nach dem Gewitter vom 23., das in Breslau 1,84 Par. Zoll Regen gegeben, gegenüber dem zwölfjährigen Monatsdurchschnitt des Juli von 3,8, des Sommerdurchschnitts von 9,9, des Jahresdurchschnitts von 20,6, fielen zwischen Namslau und Creutzburg in 12 Stunden auf den Quadratfuß 123 Cubikzoll Wasser, also beinahe $\frac{5}{6}$ Pariser Zoll, der Cubikfuß Gartenerde, der zuvor eben nur 121 Pfund gewogen, wog immer noch nicht mehr als 123 Pfund, während 123 rheinische Cubikzoll Regenwasser doch über 4 Pfund wiegen. Sind die fehlenden $1\frac{1}{2}$ Pfund in den Untergrund, dem Ocean oder im weiteren Regen, ohne Sonne und Luftzug, der Atmosphäre zugeflossen? In den Untergrund mag ein gut Theil gezogen sein, bei den hohlen Räumen, die es da giebt, auch ohne Drainage, wenn solche nicht von Thon und Lehm verschlossen werden, aber daß auch sehr viel der Oder und dem Belt zugeeilt, meist ohne weit zu gelangen, das beweist der Umstand, daß von drei Morgen gedüngten Ackers nicht weniger als 36 Centner Schlamm in vierundzwanzig Stunden abgeflossen. — Das Gewicht dieses Abflusses von 12 Ctr. pro Morgen oder $6\frac{2}{3}$ Pfd. pro Quadrat-Ruthe regt zu weiteren Beobachtungen an. — Wie viel wirkliches Düngergewicht darin enthalten gewesen, weiß Referent nicht und ist, dasselbe heraus zu bekommen, verabsäumt worden; aber auch auf minder abschüssigem Terrain soll nächstens festgestellt werden, was ein werther Gewitterregen für Raubwirthschaft treiben mag. Nun, Raubwirthschaft freilich nur in sofern, als der Abfluß nicht allein den eigenen, auch des Nachbars, den Stoberauer, Herrnprotscher, Frankfurter, Küstriner oder Schwedter Wiesen und Weiden zu Gute kommt; aber Rittmeister v. Busse, auf Würchwitz bei Glogau, einer der praktischsten Wirthe, die Referent kennen gelernt, pflegte sehr richtig zu sagen: „Die Wasserfurche hat ihre große Bedeutung, — im Herbst und im Winter, an Fastnacht und wenn's blitzt und donnert."

Arvin.

Provinzial-Berichte.

Freiburg, 4. August. [Hagelwetter.] Der hiesige „Bote" berichtet: Am vergangenen Sonntage, Abends 6 Uhr, wurde die hiesige Gegend von einem schweren Hagelwetter betroffen. Es erstreckte sich dasselbe von Mittel-Polsnitz über Zirlau, Zedlitz u. s. w., in einer Längsausdehnung von circa einer Meile und in einer Breite von circa einer Viertelmeile. Die fallenden Eisstücke variirten nach Zeit und Ort in der Größe; die hierselbst zu Anfang einschlagenden hatten die Größe von Haselnüssen; als das Unwetter seinen Höhepunkt erreicht hatte, fielen sie in der Größe von Taubeneiern. Das Eis der Hagelkörner zeigte sich vollkommen klar und durchsichtig. Der entstandene Schaden ist ein höchst bedeutender. Die Halmfrüchte, welche theilweis angeschnitten waren, sich aber sämmtlich noch auf dem Felde befanden, sind an vielen Orten total vernichtet, die Körner ausgeschlagen und mehrere Zoll hoch mit Schlamm und Erde bedeckt. Besonders hart mitgenommen sind die Zirlauer und Zedlitzer Feldmark. Dominial- und Rustikaläcker gewähren einen Anblick, als ob Cavallerieübungen auf ihnen abgehalten worden wären. Zum Glück sind fast alle Ackerbesitzer versichert.

Namslau, 4. August. [Zum Flachsbau-Congreß.] Wie vor einiger Zeit in diesem Blatte bereits mitgetheilt wurde, ist der nach Nr. 29 d. Ztg. für den 8., 9. und 10. d. Mts. für Namslau und die Umgegend anberaumt gewesene Flachsbau-Congreß auf die letzten Tage dieses Monats verschoben worden. Der Grund für diese Terminsverlegung dürfte in erster Reihe darin zu suchen sein, daß zur gegenwärtigen Zeit noch ein großer Theil grade derjenigen Persönlichkeiten welche sich am meisten für die Cultur des Flachsbaues interessiren, die größeren Grundbesitzer, in den Bädern weilen, in die sie wegen der bisherigen ungünstigen Witterung erst spät reisen konnten und aus denen sie erst gegen Ende dieses Monats zurückkehren werden. Außer, daß also diesen größeren Grundbesitzern der Besuch des Flachsbau-Congresses möglich gemacht werden soll, ist für dessen Verlegung auch die bisherige ungünstige Witterung bestimmend gewesen, die nothwendigerweise ein späteres Eintreten der Reife der Feldfrüchte zur Folge hat und somit auch eine Verlegung des Erntezeitpunktes mit sich bringt. Endlich aber dürfte für die Verlegung des Termins des Flachsbau-Congresses auch noch der Umstand maßgebend gewesen sein, daß die während den letzten Wochen wiederholt vorgekommenen heftigen Regengüsse auf den in hiesiger Gegend in üppigster Pracht stehenden Flachsfeldern — wie ebenfalls in dieser Zeitung bereits hervorgehoben worden ist — insofern eine schädliche Einwirkung ausgeübt haben, als der Flachs, bis auf wenige unbedeutende Ausnahmen, überall vom Regen niedergedrückt am Boden liegt und gegenwärtig einen ziemlich unvortheilhaften Anblick darbietet. Soweit es angeht, wird dieser anscheinend kränkelnde Flachs gerauft und unter specieller Berücksichtigung seiner gegenwärtigen Beschaffenheit nach belgischer Manier insoweit behandelt und vorbereitet werden, als es die Umstände bis zu dem oben gedachten verlegten Flachsbau-Congreß-Termine gestatten. Die Leiter des Unternehmens sind der Ueberzeugung, daß bei den Besuchern des Flachsbau-Congresses die Ueberraschung eine um so größere sein wird, wenn ihnen die Resultate der belgischen Flachsbereitung und noch dazu an einer Frucht werden vor Augen gelegt werden, welche vermöge ihres gegenwärtigen Aussehens grade nicht zu den besseren Hoffnungen berechtigen würde. Zur besseren Veranschaulichung für die Theilnehmer am Congreß soll auf den für denselben in Aussicht genommenen Flachsfeldern ein Stück ungeraufter Flachs stehen bleiben. — Zum Beweise dafür, welche Theilnahme dem ganzen Unternehmen seitens der Regierungen zugewendet wird, sei noch die Mittheilung gestattet, daß der österreichische Ackerbau-Minister in Wien in Anerkennung der Wichtigkeit einer lebhaften Theilnahme der österreichischen Flachszüchter an dem hierorts bevorstehenden Flachsbau-Congreß sich im Wege des k. k. Handels-Ministeriums an die Directionen der inländischen Privat-Eisenbahn-Gesellschaften wegen Bewilligung von Fahrpreisermäßigungen für die Congreß-Theilnehmer aus Oesterreich verwendet hat und daß das genannte Ministerium von dem Resultat dieser Verhandlungen unter Angabe der näheren Modalitäten, unter welchen diese Begünstigungen eventuell gewährt werden können, dem Directorium des Verwaltungs-Ausschusses nähere Mittheilungen machen wird, damit dieses die deshalb erforderlichen weiteren Verlautbarungen veranlassen kann.

Lüben. Seit acht Tagen sind die Erntearbeiten in hiesigem Kreise in vollem Gange, aber bis jetzt leider sehr oft durch Regenwetter unterbrochen. Es scheint Naturgesetz geworden zu sein, daß nach zwei sehr heißen Tagen Gewitter kommen, die dann wieder einige Regentage im Gefolge haben. Das Gewitter am Sonntag den 30. v. M. Abends brachte übrigens gegen halb zehn Uhr das interessante Schauspiel eines Mond-Regenbogens am nördlichen Himmel. Sehr fühlbar wird der Mangel an ländlichen Arbeitern, und da jetzt eine Aushilfe durch französische Gefangene nicht zu haben ist, so haben verschiedene Rittergutsbesitzer aus der hiesigen und der benachbarten Steinauer Gegend aus der Grafschaft Glatz und den Dörfern um Reichenstein Erntearbeiter kommen lassen, welche bis in den Herbst hinein hier nicht nach Tagelohn, sondern nach Accord arbeiten.

Aus Niederschlesien geht die Mittheilung folgender interessanten und bedeutsamen Humoreske ein.

Die Verhandlungen, Arrangements und Unternehmungen des Schlesischen Forstvereins bei seiner diesjährigen Versammlung zu Muskau erfreuten sich des ungetheiltesten Beifalls, insbesondere auch bei den verschiedenen Categorien der Landwirthe. In gerechter Anerkennung blieb namentlich auch der Stand der dienenden Landwirthe aus der Nähe und Ferne nicht zurück, während nicht unbemerkt geblieben, daß die sich mit den Forstwirthen in engeren oder entfernteren Verkehr setzenden gutsherrlichen Vertreter der Landwirthschaft der gesunden, lebensfrischen Praxis der Grünen gegenüber eine fast klägliche, mindestens linkische oder nach Jägersprache „lateinische" Rolle spielten. Man discutirte darüber in einem Cirkel von Landwirthschaftsbeamten, einige Meilen von Muskau landeinwärts, und stellte Vergleichungen zwischen landwirthschaftlichen Vereinssitzungen und Vereinsfesten und den analogen Veranstaltungen des Forstvereins an, welche Vergleichungen durchaus und wesentlich zu Gunsten des letzteren ausfielen. Ueber die Ursachen der Differenzen fing man an, sich in weitläufigen Erörterungen zu ergehen, als ein geistreicher, alter Wirthschaftsinspector zu stürmischem Applaus sein Urtheil in folgenden schlagenden Worten abgab:

„Die Forstwirthe alle dienen und schaffen im Grünen,
Die meisten Landwirthe sind Herrn und schwelgen im Blauen gern."

r.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 1. August. [Anwendung der Straßen-Locomotiven und des Dampfpfluges in Ungarn. — Project einer Euphratbahn und die große Bedeutung derselben.]

Graf Edm. Czechenyi hat kürzlich Fahrversuche mit einem aus England bezogenen neuen Fahrbetriebsmittel, einer Locomotive, bestimmt, um auf gewöhnlichen Wegen und Landstraßen, ohne zuvorige Schienenlegung, den Verkehr für Personen und Lasten zu vermitteln, anstellen lassen, welche ein völlig befriedigendes Resultat geliefert zu haben scheinen, denn seitdem hat Graf Czechenyi beim königl. ungar. Communications-Ministerium um Verleihung eines ausschließlichen Privilegiums zur Benutzung von Straßen-Locomotiven im ganzen Lande nachgesucht.

So sehr man dem Verdienste des Grafen, welches sich derselbe dadurch erworben, daß er eine nicht unbedeutende Geldausgabe nicht gescheut hat, um im hiesigen Lande ein neues Verkehrsmittel, welches für das noch sehr im Argen liegende Landes-Communicationswesen Ungarns möglicher — wenn nicht wahrscheinlicher Weise von großer Bedeutung werden kann, praktisch zu erproben — Anerkennung zollt, so ist man andererseits aber entschieden dagegen, daß demselben das nachgesuchte Privilegium gewährt werde, indem man der Ansicht ist, die Regierung dürfe Niemandem, wer er

---

getupft von bunten Farbenklexen, die bald hier bald da. Die Franzosen wollen bekanntlich den Geschmack in Erbpacht haben, ihre Soldatenuniformen aber sind doch gar zu affenmäßig, so grell und bunt ist das Gemenge von Roth und Grün, Gelb und Blau. Merkwürdig ist die ewige Unruhe, welche die französischen Soldaten umhertreibt. Immer sind sie in Bewegung, immer haben sie ein Geschäftchen auf dieser oder jener Straße. Wie flink und beweglich und zuversichtlich erschienen sie alle gegenüber dem stämmigen und ruhigen Straßburger!

Diese unruhige Geschäftigkeit der Franzosen ist wohl nichts anderes als die Gallische ruhelose Begierde, die eigene kleine Wichtigkeit bei aller Welt zu zeigen und hervorzukehren. Auch in den französischen Amtsstuben ist die Unruhe auffällig. Alle Augenblicke fällt diesem oder jenem etwas ein, was er zu fragen oder zu besorgen hat, wo er Besuch machen oder Rede stehen soll. Einen ansehnlichen Theil der französischen Beamten findet man beständig auf der Straße oder in fremden Geschäftszimmern. Trotzdem wird nicht wenig gearbeitet; denn sie haben die vernünftige Einrichtung, die beste Arbeitszeit nicht mitten im Tage durch Mittagessen, Kaffee und Schläfchen oder Spaziergang ein paar Stunden zu unterbrechen. Dabei wohnt in den französischen Amtsstuben ein unersättlicher Ehr- und Geldtrieb. Alles will in die Höhe, List und Ränke spielen unaufhörlich. Jeder Höhere ist beständig gewärtig, daß irgend ein Unbekannter ihn fortstößt von seiner Stelle; denn der deutsche Werth des Dienstalters wiegt gar leicht in Frankreich.

Aus denselben Gründen muß in diesem Lande der Beamte immer sorgen, daß er nicht nach oben anstößt, und da die allmächtige Schablone durch ganz Frankreich herrscht und Jedem seine Arbeit zugeschnitten wird, wie der Rock dem Schneidergesellen, so ist des Anfragens kein Ende. Wie viel ruhiger, aber auch freier und würdiger ist doch bei all' seinen Mängeln das deutsche Beamtenleben.

In den höheren Amtskreisen in Frankreich, meist auch im Heere, findet man, im auffälligen Gegensatz zu den unteren, fast durchgehends feine Umgangssitte und Glätte des Benehmens. Es ist ein Theil der edelsten Auswahl der Nation, der jene Kreise füllt. Im berühmten Lande der Gleichheit kann nämlich, wer nicht von Haus aus viel Geld hat, selten sich zu den höchsten Stellen herauf dienen. In Straßburg waren sie durchgängig mit Stockfranzosen besetzt, der reine Klang ihrer Sprache unterschied sie auf der Stelle mitten im breiten und langsamen Elsäßer Französisch. Um so mehr Elsäßer und Deutsch-Lothringer machten ihr Glück im innern Frankreich. — In Paris schwillt ihre Anzahl von Jahr zu Jahr, man trifft sie in allen Amtszweigen, zwar niemals — Männer wie Schneider und Haußmann ausgenommen — auf den ersten oder zweiten, desto häufiger auf den dritten und vierten Posten. Des Deutschen Wissens und Fleißes und der deutschen Treue weiß sich der Franzose trefflich zu bedienen. Ein Oberelsäßer von angesehenem Namen sagte mir damals: „Wenn unser Land jemals wieder zu Deutschland käme, wohin sollten wir mit unseren jungen Leuten? Bei Euch hat Alles studirt auf großen Universitäten, mit Euch können sie es nimmer aufnehmen, für die Wälschen aber reicht unser Elsäßer Wissen zehn Mal aus."

Daß man in Straßburg auf den Aemtern, wenn das Zimmer offen stand, kein Wort Deutsch hörte, verstand sich von selbst, es sei denn, Boten und Heizer sprachen unter einander. Nur wenn ein gar zu großer Zorn sich Luft machen wollte, brach die deutsche Seele durch mit einem kräftigen Fluche. Selbst im Lesevereine der gebildeteren Bürger und Beamten erschien die deutsche Sprache nicht gebildet genug, und war unsere Literatur von der fremden weit überwuchert. Es war ja natürlich. Die kleinste Pariser Geschichte ging die guten Straßburger mit an. Was aber in Berlin oder Stuttgart sich ereignete, lag für sie gleichsam weit hinten in der Türkei. Ganz anders stellte sich die Sache, wenn man auf die Straße oder vor das Thor kam. Hier verkehrten Bürger und Bauern nur deutsch mit einander, hier wußte man nicht anders, als daß es die rechte Landessprache sei. Aus den Bierhäusern schallte dagegen des Abends das Gebrüll französischer Lieder. Die Sänger waren Soldaten und Arbeiter, das deutsche Lied schien völlig vergessen und verschollen. Es war das alles noch so ziemlich gerade so, wie vor 30 Jahren.

Nur in etwas merkte ich eine Veränderung. Während die protestantischen Prediger das Deutsche noch in Ehren hielten, wurde es von der katholischen Kanzel mehr und mehr verdrängt, und zwar durch die jüngeren Geistlichen. Diese hatten, so schien es, ihr Wort gegeben, sich für beständig als Franzosen zu verkappen. Auch die gebildete Jugend unterhielt sich im Gehen mit offenbarer Vorliebe nicht in der Muttersprache. Die Knaben versetzten sich noch deutsche Püffe und Schimpfworte. Die älteren Gymnasiasten aber verspotteten einander über ihre fehlerhafte Aussprache, und Handlungsdiener ließen einmal gewiß kein deutsches Wort mehr hören.

Aehnliches fand sich in den Familien. Der Zuwachs französischer Beamten, Pensionisten und Geschäftsleute hatte sich zwar ansehnlich vermehrt, in den Straßburger Bürgerfamilien aber sprach noch alles deutsch, nur dieses liebte man als eigentliche Sprache des Hauses. Besonders die Frauen ließen es sich nicht nehmen, wenngleich es öfter vorkam, daß sie aus dem häßlichen Gurgeln, Quietschen und Rasseln ihrer Mundart erröthend, sich unter den Schutz der französischen Sprache flüchteten. Bei den jungen Herren kam es noch viel häufiger vor, daß sie auf die herzige deutsche Anrede der Mutter oder Schwester eine wälsche Phrase zum Besten gaben. Ach das Französische ist gar einschmeichelnd; es ist so kurz und glatt und alles fertig darin. Es fließt wie von selbst über die Lippen und man braucht sich mit Denken weniger anzustrengen. Jedenfalls in praktischen Dingen hängt ihm nichts an von deutscher Unbehilflichkeit. Bei unseren Landsleuten in Amerika hört man es ebenfalls jeden Augenblick, daß die Kinder ihren Eltern auf die Muttersprache im Englischen antworten.

In der Schweiz kann man die umgekehrte Wahrnehmung machen. Die Alten sprechen dort noch gern französisch, die Jüngeren lieber deutsch. Als die Alten noch jung waren, erschien ihnen das Französische als die vornehme, die Herrschersprache, wie es noch bis vor wenigen Tagen im Elsaß der Fall war. Die alten Schweizer verstehen nur ihres Ländchens Mundart und sie wird in den Elsäßer Städten sich noch sehr lange nicht verlieren. Die jungen Schweizer aber kamen mehr und mehr unter gebildete Deutsche und die deutsche Sprache und Literatur kam zu ihnen. Unvermerkt wurzeln sie wieder ein in deutscher Bildung und fühlen, daß sie eben so edel und auch gehaltvoller ist als das französische Wesen.

Hier aber liegt der wunde Punkt bei den Elsäßern — eine Wunde, die seit bald hundert Jahren tiefer und tiefer geworden und sich so leicht nicht wieder ausheilen läßt. Es ist die Unkenntniß, ja das blinde Vorurtheil gegen Werth, Inhalt und Erfolge der Deutschen Bildung. Wenige alte Familien des Stadt- und Landadels besitzen so viel edeln Stolz, daß sie die Literatur ihres eigenen Volksstammes hoch achteten und ihre Söhne und Töchter ein reines Deutsch lernen ließen. Insbesondere einzelne vornehme Frauen waren hier Hüterinnen Deutscher Sitte und Ehre. Französische Bildung war ihnen schon von früher her leicht gemacht und hatte keinen Reiz mehr für sie. Im Mittelstande sind es vorzugsweise die protestantischen Familien, diese aber durchgängig, in denen Deutsche Literatur niemals ganz ausging. Wie ärmlich aber sind die Reste, die noch im ganzen übrigen Mittelstande fortlebten, und gar erst das Landvolk, wie gänzlich war es abgerissen, verstoßen und entfremdet von seinem großen Vaterlande! Keine Kunde, kein Ton Deutschen Geisteslebens drang zu ihm. Angewohnte Geistesträgheit und Französische Regierungsabsichten arbeiteten sich dabei in die Hände. Bei alle dem blieb Herz und Haus der Familie kerndeutsch. Das protestantische Landvolk behielt den unerschöpflichen Schatz seiner Deutschen Bibel, das katholische Landvolk wenigstens sein Deutsches Gesangbuch und seinen Katechismus. Einzelne katholische Landpfarrer mochten noch so sehr das anbefohlene Verwälschungssystem begünstigen: wenn es an die Verwälschung des Katechismus ging, so fühlten sie plötzlich, daß sie das stärkste und innigste Band zwischen sich und ihrer Gemeinde zerrissen. Die Kinder und die Alten hatten keinen Sinn und kein Ohr mehr für die Religionslehre in fremder Sprache, und jene Geistlichen fingen an, den Maßregeln zur Verwälschung Widerstand zu leisten. So ist noch ziemlich im ganzen Elsaß ein fester Grund vorhanden, auf welchem, ohne irgend künstliche Mittel zu Hülfe zu nehmen, Deutsche Zucht und Bildung wieder fortbauen kann.

Eines Tages hatte ich mit den höchsten Beamten des Departements Nieder-Elsaß ein amtlich Festessen. Nicht ein einzig deutsches Wort wurde laut, außer daß man spaßte über das Kauderwälsch der Ausrufer auf der Eisenbahn, welche statt Hagenau Ageno und statt Wendenheim Fandenam schreien. Jede deutsche Silbe wäre in diesem Kreise verstummt in eisigem Schrecken. Auch mein alter Freund und Nachbar wagte nur kurz und flüsternd auf meine Frage ein paar deutsche Worte. Tags darauf saß ich mit ganz denselben Herren, so weit sie nämlich geborene Elsäßer, zusammen bei einem fröhlichen Abendessen. Da wurde auch nicht eine einzige Silbe französisch gesprochen, und als der Hochheimer Domdechant die Runde machte, erklangen plötzlich halb vergessene Bruchstücke unserer Studentenlieder, und ein viel geltender Herr, der ob seiner republikanischen Gemüthsart ganz Deutschland für eine große Kaserne von Fürstenknechten ansah, fing auf einmal an, von den verfluchten Wälschen zu sprechen. Noch ist Polen nicht verloren, dachte ich, als ich vor meinem Gasthofe von der lachenden Gesellschaft Abschied nahm. Es war wieder ein lustig Gelage gewesen, wie damals vor 30 Jahren im Rebstöckel. Wo man noch gut deutsch — man verzeihe den Studentenausdruck — zu kneipen versteht, wird wohl auch viel anderes, was gut deutsch ist, rasch wieder aufblühen.

(Bl. f. Handel, Gew. u. soc. Leben.)

auch sei, weder einem Einzelnen noch einem Consortium, ein solches Privilegium bewilligen, denn es würden durch dasselbe die Interessen des Landes auf das Empfindlichste geschädigt werden.

Die Anwendung der Straßen-Locomotive wird hoffentlich hier eine große Bedeutung erlangen. — Die englischen (eigentlich amerikanischen) Straßen-Locomotiven neuester Construction bieten das Mittel, selbst auf schlechten Landwegen und bei der schlechtesten Witterung große Transporte mit Leichtigkeit und relativer Schnelligkeit zu bewältigen. Es ist dies keine Phantasie, sondern eine durch die Erfahrung des Kriegsjahres 1870 erprobte Thatsache, denn nur die Anwendung der Thomson'schen Straßen-Locomotive ermöglichte im verflossenen Jahre in Frankreich die Herbeischaffung des ungeheuren Pariser Belagerungsparkes mit Umgehung der durch vollständige Zerstörung eines Tunnels unfahrbar gemachten Eisenbahn, und auf den durch vorangegangene Truppentransporte und Proviantsendungen furchtbar verdorbenen, durch unerhörte Regengüsse tief durchweichten französischen Landstraßen. Die Straßen-Locomotive wird unseren Producenten und kleinen Händlern auf dem Lande wahrscheinlich Rettung bringen aus dem bisher schwer erträglichen Zustande der mehr oder weniger vollständigen Isolirung, in die sie mit dem Eintreten der ungünstigen Spätherbstwitterung oft Monate lang zu verfallen pflegte, und dürfte bei einiger Nachhilfe durch die Gemeinden selbst auf den jetzigen schlechten Landwegen der Transport mittelst dieser neuen Maschine auch in dieser Jahreszeit zu ermöglichen sein, den Fall der vollständigen Ueberfluthung des Terrains natürlich ausgenommen.

Aber nicht nur für den Personen- und Gütertransport dürften die neuen Straßendampfwagen in Ungarn eine große Bedeutung erlangen, auch zur directen Unterstützung der Landwirthschaft der Zukunft scheinen sie berufen, eine wichtige Rolle zu spielen. Der Thomson'sche Straßendampfer ist nämlich auch die bewegende Kraft für den Dampfpflug neuester Construction, welcher ihr auf dem ungeackerten Felde folgt wie der gewöhnliche Pflug dem arbeitleistenden Gespannvieh. Ermöglicht wird dies durch die Construction der Räder der Straßen-Locomotive, welche bei einer Breite von nicht weniger als 12 Zoll mit dicken Kautschuckplatten belegt sind. Selbst auf frisch geackerten Böden vermag der Thomson'sche Straßendampfer sich durch eigene Kraft vorwärts zu bewegen und Lasten fortzuschaffen. Wahrscheinlich wird erst durch die Einführung desselben in Ungarn der Dampfbodencultur Bahn gebrochen werden. In England steht der Thomson'sche Straßendampfwagen bereits in zahlreichen Wirthschaften zur Bewegung des Dampfpfluges in Anwendung.

Vor Kurzem hat der Sultan den Lord Dallig und den englischen Gesandten in einer Privataudienz empfangen, die wegen der Tragweite ihres Resultates nicht allein die nächsten Kreise lebhaft beschäftigt, sondern auch in Europa Interesse erregen dürfte. Lord Dalling hatte nämlich den Auftrag, dem Sultan das Project einer Euphratbahn darzulegen, und es gelang ihm in der Audienz, den Sultan auf das Lebhafteste dafür zu interessiren. Es ist hiernach auch die Zusicherung gegeben worden, daß die Euphratbahn der hohen Pforte erwünscht und sie auch bereit ist, zur Realisirung des Projectes hilfreiche Hand zu bieten. Also sowohl in London als auch in Stambul fehlt es nicht am Willen, dieses Unternehmen in Ausführung zu bringen. Es wären somit nur noch die erforderlichen Geldmittel herbeizuschaffen und die Terrainhindernisse zu beseitigen, damit dieses wichtige Unternehmen zu Stande komme. Doch in diesem Jahrhundert, das auf dem Communicationsgebiete beinahe das Unmögliche vollbracht hat, dürfte sowohl in finanzieller als in technischer Hinsicht nicht sobald eine Schwierigkeit auftauchen, die dem Associationsgeiste und der Dampfkraft unüberwindlich wäre, zumal die Euphratbahn nur in einer Länge von ca. 100 englischen Meilen Schwierigkeiten bietet, die aber weder mit jenen der Semmeringer oder der Pacificbahn, um so weniger aber mit der Durchbohrung des Monte Cenis oder der Durchstechung des Isthmus verglichen werden können.

Das erforderliche Capital wird einem Unternehmen, das so wesentliche Interessen Englands berührt, gewiß nicht fehlen, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil diese Capitalsanlage bei gleicher Sicherheit und Verzinsung, welche die russischen Bahnen bieten, den englischen Geldmächten den Vortheil gewährt, daß sie mit ihrem Gelde ein Werk ins Leben rufen können, womit die Pläne Rußlands, die sie bisher zum Nachtheile ihres Vaterlandes indirect förderten, auf das Empfindlichste durchkreuzt werden.

Das Capital ist zwar kosmopolitischer Natur, aber Alles hat seine Grenzen, und wenn der englische Markt wegen Mangel an geeigneteren Placements sein Geld zum Theil in russischen Bahnen investirt hat, und somit dem Vordringen der russischen Colonen in Asien förderlich war, so unterliegt es keinem Zweifel, daß England nun diese Gelegenheit ergreifen wird, um den bisherigen Fehler durch das Poussiren einer Bahn wieder gut zu machen, die sowohl in commercieller und politischer, als auch in strategischer Hinsicht ganz geeignet ist, das russische Uebergewicht zu Gunsten Englands in Asien umschlagen zu machen.

Wenn gar keine anderen Interessen für diese Bahn sprechen würden, so sind die strategischen Vortheile, die sie gewährt, schon allein hinreichend, um dieselbe durchzuführen. So lange der Suez-Canal nicht eine englische Wasserstraße ist, so lange ist England so gut wie gar nicht basirt. Denn sollte es in Asien zu einem Zusammenstoße zwischen Rußland und England kommen, bevor die Euphratbahn fertig ist, so wird Rußland schon die geeigneten Mittel finden, damit der Suez-Canal für englische Schiffe ein pium desiderium werde.

Der Zusammenstoß ist also unausbleiblich, und in diesem Falle wird Rußland alle jene Vortheile, die ihm die Londoner Conferenz eingeränmt hat, auf das Aeußerste ausnutzen, während England, wenn es sich nicht bei Zeiten vorsieht, Afrika umschiffen muß, um in Bombay mit Truppen landen zu können. Wie schwer so ein langwieriger Transport zu Gunsten des Feindes in die Wagschale fällt, haben die Neha Sahib's Zeiten genügend erwiesen. Die jetzigen Verhältnisse lassen aber die Lage der Engländer noch viel ungünstiger erscheinen, weil heute die Hinterlader ein bedeutender Factor sind und weil heute statt den Sepoys Russen den Engländern entgegenstehen.

Die russischen Kriegsschiffe und die gesammten russischen Streitkräfte werden weder den Bosporus noch die Dardanellen zu forciren, am allerwenigsten aber die thrazische Inselspitze von der Derkos-Czekmedzseer Linie abwärts zu erobern im Stande sein, wenn sich die Türken überhaupt vertheidigen wollen; daß sie sich aber vertheidigen wollen, dafür zeugen ihre rastlosen und erfolgreichen Anstrengungen, mit denen sie ihre Wehrfähigkeit täglich potenciren.

Die Türkei ist, so wie sie heute gerüstet steht, durch die Wiedereröffnung des schwarzen Meeres durchaus nicht gefährdet; wohl aber hat England durch die Annullirung des Pariser Vertrages für seine indischen Besitzungen Alles zu befürchten. Denn die Russen werden ihre Häfen im Schwarzen und Asow'schen Meere zu Arsenalen gegen Indien einrichten. Ihre Eisenbahnen, auf welchen sie die Civilisation nach dem Osten tragen, — die Handelsplätze, die sie im fernen Oriente gründen, sind eigentlich die Heerstraßen und zukünftigen Waffenplätze, mittelst welchen und von wo aus sie eines schönen Morgens ihren freundschaftlichen Besuch als gute Nachbaren den Engländern in Indien abstatten werden. Gegen die Quantität von Hinterladern, die Rußland zur Bändigung der Nomadenvölker und zur Sicherung ihrer Straßen an ihren Handelsstationen zu sammeln für nothwendig erachten dürfte, wird die englische Tapferkeit, wenn sie nicht rechtzeitig und in entsprechender Weise unterstützt werden kann, eine heldenmüthige aber nutzlose Blutvergießung sein, und die in Folge des langen Weges, sowie durch ungünstige Witterung verzögerten und nur truppweise anlangenden Verstärkungen, werden das Loos der überwältigten Besatzung theilen.

Wie alle Wege nach Rom — so führen alle Straßen nach Stambul; — doch nicht immer sind die geradesten Linien auch die sichersten Wege. Und eben deshalb strebt Rußland die Vollstreckung von Peters Testament via Indien an. Sobald Rußland in Indien festen Fuß gefaßt hat, liegt es in seiner Macht, die Pulsadern der Türkei zu unterbinden und um Stambul herum den Kreis immer enger und enger zu ziehen, bis die Türkei erlahmt ist. Dann fällt Stambul von selbst. Es liegt demnach im Interesse Englands als auch im Interesse der Türkei, daß die Euphratbahn zu Stande komme, und obschon nach Vollendung dieser Bahn die Realisirung des Projectes: Stambul mit dem persischen Golfe durch eine Eisenbahn zu verbinden, unmöglich lange verzögert werden kann, und diese Linie die unumgänglich nothwendige Ergänzung zwischen der mit Ungarn in Verbindung kommenden Rumelischen Bahn, d. i. zur Herstellung des Mittelstückes zur Weltlinie, bildet, so würde England demnach klug handeln, wenn es bis dahin den Canal von Suez zu einer englischen Wasserstraße gemacht haben wird. Nur in diesem Falle ist England basirt. Denn die Euphratbahn und der Suez-Canal ergänzen sich wie die beiden Arme des menschlichen Körpers, und England wird beider Arme benöthigen, wenn es aus einem Kampfe mit Rußland in Asien siegreich hervorgehen will.

U. A.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs August.

Der Juli war ein überaus fruchtbarer Monat, hatte aber auch große Verheerungen in seinem Gefolge.

Während der nasse Juni mit Regen schloß, brachte gleich der 1. Juli bei 20° Wärme überaus schöne Witterung. Diese Wärmegrade dauerten auch noch am 2. und 3. an, doch brachten beide Tage Nachmittags Gewitter und Regen. Am 4. und 5. ermäßigte sich die Temperatur, so zwar, daß sie auf 19 und 18° zurückging; auch der 4. brachte Nachmittags Regen, und der 5. war trübe. Eine Folge dieser vielen und starken Niederschläge war wiederholter Austritt der fließenden Gewässer, da sich auch im Gebirge starke Regengüsse ereignet hatten. Auch der 6. bei 16° brachte noch Regenschauer. Es folgten nun am 7., 8. und 9. bei 20° Wärme drei sehr kostbare Tage. Am 10. Vormittags stieg die Wärme auf 23°. Diese Hitze hatte ein furchtbares Unwetter zur Folge. Zwischen 12 und 1 Uhr thürmten sich im Süden unheilverkündende Wolkenschichten; eine graue, mit rasender Eile segelnde, breite Wolke inmitten einer tiefschwarzen Wolkenmasse ließ Hagelschlag erwarten, doch war dies nicht der Fall; dagegen brachte sie einen orkanartigen Sturm und ein überaus heftiges Gewitter mit sündfluthartigem Regen mit sich; ersterer zerknickte die in seiner Bahn gelegenen stärksten Bäume und beschädigte vielfach Gebäude und andere Gegenstände, während der Regen eine große Ueberschwemmung hervorrief. Am 11. Vormittags stieg das Thermometer sogar auf 25°. Nach dem Unwetter vom vorhergegangenen Tage glaubte man nicht an eine sofortige Wiederholung desselben, doch hatte man sich in dieser Annahme getäuscht. Gegen Abend zwischen 6 und 7 Uhr fand ein bis gegen 10 Uhr anhaltendes furchtbares Unwetter statt. Nicht weniger als vier Gewitter tobten und erfüllten mit Angst und Schrecken; Blitzschlag folgte auf Blitzschlag; der Regen floß in Strömen und wurde von dem Winde so gepeitscht, daß er zu Schaum wurde; dazwischen fielen auch Schloßen. Die Regenfälle am 10. und 11. waren so colossal, daß z. B. in Leipzig die Schleusen die Wassermassen nicht zu fassen vermochten, daß die Einfalllöcher in den Schleusen verstopft wurden und die Straßen Seen glichen. Vielfach wurden die Wassermassen in die Keller getrieben und konnten aus denselben nicht anders als mit Hilfe von Locomobilen entfernt werden. Am 12. war es bei 16° windig, am 13. bei 18° schwül. Wiederholt fand Ueberschwemmung und zwar in bedeutender Ausdehnung statt. Es folgten nun mehrere sehr warme und trockene Tage. Am 14. zeigte das Thermometer 20, am 15. und 16. 23, am 17. 19, am 18. 24° an. Diese mehrtägige Hitze hatte Gewitterwolken zusammengezogen, die sich auch am 24. Nachmittags entluden und wiederholt starken Regen fallen ließen. Der 19. brachte bei 19° sehr schönes Wetter, der 20. dagegen bei 15° Wind und Regen. Wind und Kühle hielten auch noch am 21. Vormittags an, während der Nachmittag bei 16° schönes Wetter brachte. Am 22. bei 21° war die Witterung noch schöner, am 23. bei 19° trübe. Es folgten nun einige windige und regnerische Tage mit stetig sinkendem Thermometerstand (18, 17, 15°). Am 27. ging die Wärme sogar bis auf 14° herab, und der Vormittag brachte massenhaften Regen. Von da bis zum 31. steigerte sich die Wärme wieder, doch überschritt sie nicht 19°, und am 28. und 29. fand wiederholt Regenfall statt. Der letzte Tag brachte bei 14° Wärme Gewitter und Regen.

Es wurde im Eingange gesagt, daß die Witterung im Juli, so fruchtbar sie auch an sich gewesen sei, doch großen Schaden gebracht habe. Zunächst bezieht sich dieses auf die Heuernte, die sich bis über die Mitte des Monats hinauszog. Nicht nur der erste, sehr reiche Schnitt der an den fließenden Gewässern gelegenen Wiesen ist fast ganz in Verlust gerathen, sondern auch das Gras der Ueberschwemmung nicht ausgesetzter Wiesen hat bedeutend gelitten, da es wochenlang dem Regen ausgesetzt war und infolge dessen an Futterwerth bedeutend verloren hat. Die Verluste von diesem Ernteproduct berechnen sich nach Hunderttausenden von Thalern, und es würde mit der Winterfütterung des Viehes sehr übel stehen, wenn nicht bei der überreichen Kleeproduction große Kleemassen hätten getrocknet werden können, wenn nicht die Grummeternte einen sehr reichen Ertrag verspräche (der jedoch noch nicht gesichert ist) und wenn nicht eine reiche Strohernte in Aussicht stände. Das Kleeheu hat indeß an seinem Futterwerth auch viel verloren, da die Ernte desselben eben auch in die Gewitterregenperiode fiel.

Weiter haben die vielen und gewaltigen feuchten Niederschläge die in Stiegen aufgestellten Winterölfrüchte sehr geschädigt. Die Garben waren so durchnäßt, daß man sich genöthigt sah, sie behufs des Austrocknens platt auf den Acker zu legen. Daß bei dieser Behandlung großer Körnerverlust entstanden, ist leicht begreiflich.

Alsdann haben sich in Folge der vielen Feuchtigkeit im Juni und Juli die Schnecken eingefunden und nicht nur in Gärten, sondern auch auf Feldern geschockt.

Endlich ist durch die gewaltigen Gewitterregen im Juli auf großen Strecken der Roggen so niedergelegt worden, wie man es kaum noch erlebt hat. Wäre es nur das Legen allein, so würde dieses an sich noch nicht so viel schaden; aber der gelagerte Roggen ist zum Ueberfluß von einem Heer von Wicken, Winde, Kornblumen umstrickt und so ganz und gar zu Boden gezogen worden, daß die so mißhandelten Roggenfelder Urwäldern gleichen. Es versteht sich von selbst, daß darunter Korn und Stroh sehr gelitten haben. Es kommt dazu, daß in solchen Feldern die Mähmaschine absolut nicht arbeiten kann und daß die Mäher sich weigern, solche Roggenbreiten im Accord abzuernten, da jede Berechnung fehlt, innerhalb welcher Zeit ein so gelagerter Acker abgemäht werden kann.

Den andern Körnerfrüchten haben die Gewitterregen ungleich weniger geschadet. Weizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte stehen ausgezeichnet schön und lassen einen sehr reichen Ertrag sowohl in Körnern als in Stroh erwarten. Am reichsten wird die Gerste lohnen.

Auch Kartoffeln, Rüben und Kraut lassen nichts zu wünschen übrig.

Um so trauriger steht es mit den Obstbäumen. Man kann stundenweit gehen, ohne eine Kirsche, eine Birne, einen Apfel, eine Zwetsche zu sehen. Selbst die Roßkastanienbäume haben keine Frucht angesetzt. Beerenobst gab und giebt es dagegen in ziemlicher Menge. Auch das Gemüse hat sich noch sehr entwickelt; eine Ausnahme davon machen bis jetzt nur die Gurken, da die erste Pflanzung vollständig mißrathen ist. Von dem ferneren Verlauf der Witterung wird es abhängen, ob die zweite Pflanzung einen Ertrag geben wird.

Wie vorausgesehen, findet in allen Körnerfrüchten die Ernte circa 14 Tage später statt, als in normalen Jahren. Der Roggenschnitt hat hier und da in den letzten Tagen des Juli begonnen.

Was die Productenpreise anlangt, so haben sich die Getreidepreise trotz der verspäteten Ernte und des nun wieder vollständig eröffneten Eisenbahnverkehrs nicht gehoben. Nur der Roggen nahm nach dem Unwetter am 10. und 11. Juli einen Anlauf zum Steigen, doch dauerte diese Preissteigerung nur ganz kurze Zeit. Man muß daraus folgern, daß im Großen und Ganzen die Getreideernte sehr reich ausfallen wird, und daß es an alten Getreidevorräthen doch nicht fehlt. Deshalb dürfte auch an ein Steigen der Getreidepreise nicht zu denken sein.

Sehr hoch waren bisher die Kartoffelpreise; nach den letzten Ueberschwemmungen stiegen sie auf eine Höhe, welche in dieser Jahreszeit kaum noch dagewesen, doch gehen sie jetzt mehr und mehr zurück, da die Frühkartoffeln nicht nur in Menge gut lohnen, sondern auch von vorzüglicher Qualität sind.

Auch die Butterpreise behaupten sich trotz der reichen Grünfuttermassen auf einer für den Producenten sehr annehmbaren Höhe.

Fest sind noch die Preise des Fettviehes und der Wolle.

Daß das Obst sehr theuer, ist leicht begreiflich. Kirschen, die sonst pr. Berliner Metze mit 1½ Sgr. gekauft wurden, kosten heuer 15 Sgr.

Die von der Buchhandlung J. J. Weber in Leipzig gegründete, dann von Dr. W. Hamm an sich gebrachte und von demselben viele Jahre herausgegebene, später, nachdem Hamm nach Wien übergesiedelt, von Schwarzwälder redigirte Agronomische Zeitung hat mit dem 1. Juli zu erscheinen aufgehört. Sie litt schon lange vor dem Kriege an der Schwindsucht.

Eine neue Futterpflanze hat der Rittergutsbesitzer Dr. Schulze in Hausdorf entdeckt. Es ist die Karthäusernelke. Schulze hat dieselbe unter Winterweizen als Ueberfrucht angebaut und von ihr in diesem Jahre zwei sehr reiche Schnitte genommen, während sie nun noch einen guten Samenertrag verspricht. Schulze empfiehlt diese Nelkenart besonders für alle diejenigen Gegenden, wo die Luzerne nicht gedeiht, da diese nahezu durch die Karthäusernelke ersetzt werde.

Im Laufe des Juli fanden in Dresden zwei Versammlungen statt, die Versammlung sächsischer Landwirthe und die der deutschen Brauer.

Die fünfte Versammlung sächsischer Landwirthe war nur spärlich besucht; die Zahl der Theilnehmer betrug noch nicht Hundert. Sie begann am 18. Juli unter der Vorstandschaft des Grafen zur Lippe-Weißenfeld. Die Hauptthemata, welche auf der Tagesordnung standen, betrafen die Hemmnisse, welche der Entwickelung der Landwirthschaft entgegenstehen und die Differentialfrachtsätze der Eisenbahnen.

Nach einem längeren Vortrage des Rittergutsbesitzer Seiler-Neuensalz über die erste Frage und darauf folgender Debatte, wobei eine einheitliche Ansicht jedoch nicht erzielt wurde, beschloß man, dahin zu wirken, daß eine Gleichheit der Besteuerung unter allen Staatsbürgern eingeführt werde.

Ueber die Differentialfrachtsätze hielt Rittergutsbesitzer Grahe-Zocheckwitz einen Vortrag. Es wurde der Beschluß gefaßt, die Bundesbehörde von Seiten der sächsischen Landwirthe anzugehen, daß der Tarif der Eisenbahnen auf ein einheitliches Maß normirt werde.

Zu wünschen wäre noch, daß mit den ferneren Versammlungen der deutschen Brauer*) gleichzeitig Ausstellungen von Gerste, Malz, Hopfen, Bier, Brauereigeräthen und Maschinen verbunden würden.

—e.

*) Ueber die erste derselben brachten wir bereits einen ausführlichen Bericht im Feuilleton von Nr. 31 dies. Ztg. D. Red.

15. Sitzung des Bienenzüchtervereins im Kreise Neumarkt.

In derselben wurde mitgetheilt, daß das Bienenleben sich in den letzten Wochen etwas günstiger gestaltet habe, so daß wenigstens einige Hoffnung vorhanden ist, daß sich die Bienenvölker für den nächsten Winter versorgen könnten. Viele Hoffnungen wurden auf die zu erwartende Klee- und Lindenblüthe gestellt, da das Wetter in der Frühjahrstracht so rauh und unfreundlich und dem Fleiß der Bienen hinderlich gewesen war. Hierauf wurde ein Schreiben vom Vorstande des Schlesischen General-Bienenzüchter-Vereins mitgetheilt, mit welchem dem Verein eine Subvention von 8 Thlr. pro 1871 überwiesen wurde. Diese Summe soll für allgemeine Vereinszwecke Verwendung finden. Die beiden jüngsten Verhandlungen des Nachbarvereins zu Jauer wurden vorgetragen und enthielten des Interessanten, Belehrenden und Nachahmenswerthen so viel, daß sich sehr lebhafte Debatten über einzelne Punkte derselben entwickelten. Zunächst kam man zur Besprechung der krainischen Biene. Dieselbe hat sehr gut überwintert, während Italiener und andere Racen große Verluste gehabt oder ganz abgestorben sind. Die Krainer haben sich auch bis jetzt am zahlreichsten vermehrt und starke Schwärme gebracht. Diejenigen Vereinsmitglieder, welche diese Bienenrace züchten, loben insgesammt die geringe Stechlust, den Fleiß und die starke Vermehrung derselben. — Die Ueberwinterungsresultate wurden auch vom Jauerschen Verein als ungünstig bezeichnet; man fand im Frühjahr todte, volksarme und weisellose Stöcke; nur wenige Bienenstände hatten keine Verluste aufzuweisen. Daß so viele todte Bienen in den Stöcken vorhanden waren, lag daran, daß dieselben viel zu spät einen Reinigungsausflug halten konnten. Die strenge Kälte hatte sie zum starken Zehren genöthigt; dadurch sammelten sich in ihren Eingeweiden die Excremente bedeutender an. Theilweise entledigten sie sich derselben im Stocke, theilweise starben sehr viele, die schon zu schwach geworden waren, und diejenigen, welche Ausflüge wagten, kehrten gewöhnlich nicht mehr zum Stocke zurück. Auch wenig Beute wurde im Frühjahr in den Stöcken vorgefunden; es vergingen mehrere Wochen, ehe sich die Völker erholten; die erste Tracht konnten sie nur in sehr beschränktem Maße ausnützen. Erst in den folgenden Wochen haben die Bienen gute Fortschritte gemacht.

C. K.

Bekanntmachung.

Der Ausschuß des Congresses Deutscher Landwirthe wird am 1. September c. in Berlin zusammentreten, um über den Termin und die Tagesordnung des 4. Congresses Deutscher Landwirthe zu berathen und Beschluß zu fassen. Denjenigen Vereinen, welche bis zu diesem Termine noch Versammlungen abhalten, wird anheimgestellt, etwaige Wünsche in Bezug auf die Tagesordnung des Congresses bis zum 24. August c. dem Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn v. Benda, durch das Bureau des Congresses, Französische Straße Nr. 48, gefälligst zugehen lassen zu wollen.

Berlin, den 15. Juli 1871.

Noodt,
geschäftsführendes Mitglied vom Ausschusse des Congresses Deutscher Landwirthe.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Kaltenbrunn, Kreis Schweidnitz, vom Rittergutsbes. Dröscher auf Puschkau an Kaufm. Lisser;

das Rittergut Kattern, Kreis Breslau, vom Majoratsbesitzer Graf von Posadowsky-Wehner auf Blottnitz, an den Privatdocent an der hiesigen Universität und ausübenden Arzt Dr. med. Lehwald in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: August 14.: Hundsfeld, Juliusburg, Beneschau, Grottkau, Landsberg, Leschnitz, Myslowitz, Rybnik, Freiwaldau, Sagan. — 15.: Tschirnau, Glogau, Greiffenberg. — 16.: Pleß, Ziegenhals. — 17.: Falkenberg. — 18.: Halbau. — 19.: Ruhland.

In Posen: August 14.: Schneidemühl. — 16.: Pinne, Wittkowo. — 17.: Kozmin, Scharfenort, Schwerin, Exin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 32.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 32. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **10. August 1871.**

⚬ **Breslau**, 4. August. [Expropriations-Processe.] Die in neuester Zeit erfolgte Verlegung der Breslauer Verbindungsbahn und der zu diesem Zwecke nothwendig gewesene Zwangsankauf von Ländereien hat eine große Anzahl von Processen hervorgerufen, welche von den Grundbesitzern, die sich wegen der ihnen zuerkannten Abfindungssummen beschwert fühlten, gegen die Oberschlesische Eisenbahn, die Unternehmerin des Baues, angestrengt worden sind. Die Processe werden bei dem hiesigen Stadtgericht geführt, bei welchem die Direction der Verklagten ihren Gerichtsstand hat. — Das Project zur Anlegung der neuen Verbindungsbahn, welches, wie den Lesern erinnerlich sein wird, auf lebhafte Widersprüche seitens der betheiligten Grundbesitzer stieß, wurde durch die Regierungsverfügung vom 2. Juni 1866 landespolizeilich genehmigt, und begonnen, nachdem durch ein Rescript des Handelsministers vom 18. August 1868 der Oberschlesischen Eisenbahn die Erlaubniß zur Vornahme der zur Ausführung des Baues erforderlichen Grunderwerbungen ertheilt war, die Ankäufe derjenigen Ländereien, welche von ihren Besitzern nicht freiwillig zur Verfügung gestellt wurden, oder für die ein exorbitanter Preis verlangt wurde, auf dem Wege der Expropriation. Nach dem Projecte, welchem die speciellere Ausführung auch entsprach, sollte von der neuen Bahnlinie die Richtung der alten Verbindungsbahn vom Oberschlesischen Bahnhof bis zur Gabitzstraße inne gehalten, von da aber die frühere Linie verlassen und der Bahnkörper unter einer erheblichen Abschweifung nach Süden durch die Gabitzer, Siebenhufener, Gräbschener, städtische und Pöpelwitzer Feldmarken, über die Linien der Freiburger und Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hinweg in das Geleise der Breslau-Posener Eisenbahn eingeführt werden. — Das Expropriations-Verfahren bezüglich der zur Ausführung dieses Projectes erforderlichen Ländereien wurde, wie es in den betreffenden Gesetzen vorgeschrieben ist, von der Regierung eingeleitet und von derselben in Expropriationsbescheiden die den Grundbesitzern zu zahlenden Kaufsummen festgesetzt. Hierbei zeigte sich die Schwierigkeit, daß Zweifel entstanden, ob man die betreffenden Parzellen in Gemäßheit ihrer thatsächlichen Verwendung als Ackerstück oder wegen der Nähe der Stadt als Bauplätze abzuschätzen habe. Im Interesse der Grundbesitzer lag natürlich das letztere, indem dabei ein weit höherer Werth ermittelt werden mußte, als bei der erstgenannten Abschätzungsart. Die königliche Regierung hat unseres Wissens diesen Uebelstand dadurch zu beseitigen und beiden Parteien dadurch gerecht zu werden gesucht, daß sie beiderlei Taxatoren, sowohl landwirthschaftliche als baukundige, zu den Verhandlungen zuzog. Die ersteren schätzten die Ackerstücke nach ihrem Ertrage als solche unter Berücksichtigung der Nähe der Stadt und der dadurch bedingten Erleichterung des Absatzes der erzeugten Producte ab, während die letzteren den Werth des Terrains in jener Gegend als Baugrund ihrem Gutachten unterbreiteten. Zwischen den beiden auf diese Weise ermittelten Werthen berechnete die Regierung das arithmetische Mittel und bezeichnete dieses als den wahren Werth des Grund und Bodens.

Die Grundbesitzer, welche sich durch den Expropriationsbescheid der Regierung beschwert gefühlt und zur Wahrnehmung der ihnen nach ihrer Meinung zustehenden höheren Ansprüche den Rechtsweg beschritten haben, stützen sich insbesondere auf das Gesetz über die Eisenbahn-Unternehmungen vom 3. November 1868. Dieses Gesetz, durch welches die mannigfaltigen Verpflichtungen, die von den Unternehmern von Eisenbahnbauten sowohl vor dem Baue als während des späteren Betriebes beobachtet werden müssen, festgesetzt werden, ertheilt denselben in § 8 die Befugniß, die zum Bau des Bahnkörpers, der Bahnhöfe, Wärterhäuser und Passagen und zum Betriebe einer Eisenbahn erforderlichen Grundstücke unter gewissen Voraussetzungen auf dem Wege der Expropriation zu erwerben. Wie dieses Recht auszuüben sei und in welcher Weise die den zu entschädigenden Eigenthümern zu zahlenden Entschädigungssummen festzusetzen seien, wird in § 11 des Gesetzes bestimmt. Dieser Paragraph verordnet in klaren Worten, daß mit Ausnahme einiger Landestheile, zu denen unsere Provinz nicht gehört, die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts über das Verfahren bei Expropriationen, wie dasselbe im 11. Titel des ersten Theils festgesetzt sei, maßgebend sein solle. Daselbst ist, nachdem in § 8 Titel 11 Theil I. des A. L.-R. die Bestimmung getroffen ist, daß die Abschätzung durch vereidete Taxatoren zu erfolgen habe, in § 9 verordnet, daß nicht der gemeine Werth, sondern der außerordentliche Werth der Sache, welche dem Eigenthümer zwangsweise entzogen werden soll, erstattet werden müsse. Unter dem gemeinen Werth einer Sache versteht man denjenigen, welcher derselben nach Maßgabe der ihr in derselben Weise, wie anderen Sachen derselben Gattung innewohnenden Eigenschaften und der daraus entspringenden und in der Regel von jedem beliebigen Besitzer zu erzielenden gemeingewöhnlichen Vortheile im Verkehr beigelegt wird. Was unter dem außerordentlichen Werthe einer Sache zu verstehen ist, schreibt das Allgemeine Landrecht in § 114 Tit. 2 Th. I. vor, wo gesagt ist, daß der außerordentliche Werth aus der Berechnung des Nutzens erwächst, welchen die Sache nur unter gewissen Bestimmungen oder Verhältnissen leisten könne. Diese Bestimmung — so meinen die klagenden Grundbesitzer — müsse hier zur Anwendung kommen. Sie berufen sich darauf, daß ein großer Theil der expropriirten Ländereien vermöge der neuerlich erfolgten Hinausrückung der Grenzen des Breslauer Weichbildes zur inneren Stadt gehöre, wodurch die Aussicht, daß diese Grundstücke binnen kürzester Zeit mit Häusern besetzt werden, wesentlich verbessert werde. Ueberdies habe die Baulust sich in den letzten Jahren gerade in Sonderheit jener Gegend bemächtigt und nur durch den Umstand, daß es längere Zeit zweifelhaft war, welchen Weg die neue Verbindungsbahn nehmen werde (in der That hatte man bekanntlich eine Zeit lang den Plan, dieselbe in weiterer Entfernung von der Stadt über Kleinburg zu legen), seien die Bauunternehmer veranlaßt worden, ihre Projecte hinauszuschieben, indem der neue Bahnkörper bei der Anlegung der Häuser aus den verschiedensten Gründen berücksichtigt werden mußte. Ferner haben die Grundbesitzer, um ihre höheren Ansprüche zu rechtfertigen, auf den guten Gesundheitszustand hingewiesen, dessen sich gerade jener Theil der Stadt erfreue und welcher denselben zur Anlegung eines vornehmen Stadttheils nach Maßgabe eines bereits aufgestellten und mit Genehmigung der Baupolizei mit Marken bezeichneten Bebauungsplanes vorzüglich geeignet mache.

Einen anderen Grund, weshalb die entsetzten Grundbesitzer eine höhere Entschädigungssumme als die ihnen zugebilligte zu fordern hätten, haben dieselben aus der Entwerthung hergeleitet, welche die ihnen gebliebenen und nunmehr an die Verbindungsbahn angrenzenden Theile ihrer Grundstücke durch den Bau der Bahn erlitten haben sollen. Außer den Unbequemlichkeiten, welche der Betrieb der Eisenbahn den in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäuden durch die Erschütterung, den Rauch und die Versperrung der Aussicht bereite, wird insbesondere auf ein Rescript des Ministeriums des Innern und der Finanzen vom 4. December 1847 (Breslauer Regierungs-Amtsblatt pro 1847, Seite 398) Bezug genommen. Dasselbe betrifft die Errichtung von Gebäuden und Lagerung von Materialien in der Nähe der Eisenbahnen und bestimmt, daß Gebäude, welche zur Aufnahme leicht brennbarer Materialien bestimmt sind, in einer Entfernung von 10, alle anderen in einem Abstande von 5 Ruthen vom Bahngeleise erbaut werden müssen. Befindet sich die Bahnstrecke auf einem Damm, so soll diese Entfernung noch um das 1½fache der Höhe desselben vermehrt werden. Das letztere sei hier der Fall, indem die Verbindungsbahn über einen Damm von sehr beträchtlicher Höhe laufe, und liege daher die Entwerthung der angrenzenden Ländereien darin, daß dieselben bis auf eine bestimmte und nach dem Obigen sehr erhebliche Entfernung hin nicht mit Häusern besetzt werden könnten. Das Object der Processe ist in den meisten Fällen ein ziemlich hohes, indem im Durchschnitt von den Interessenten etwa 100 Thlr. Entschädigung pro Quadratruthe verlangt werden, während der Berechnung der im Expropriationsverfahren Seitens der Regierung festgesetzten Summe im Durchschnitt etwa 20—30 Thlr. pro Quadratruthe zu Grunde gelegt sind. — Es sind über den Werth der Parzellen bereits vielfach Sachverständige vernommen und dürfte sich nach deren Ausspruch der Ausgang der Processe richten. (Br. Ztg.)

Rüdesheim, 27. Juli. [Zur diesjährigen Weinernte.] Wenn es im Sommer einige schöne heiße Tage giebt, so pflegen Leute, die mehr von der Consumtion als der Production des Weines verstehen, gar gerne sich höchst sanguinischen Hoffnungen hinzugeben. Doch verlangt eine gute Weincrescenz etwas mehr als einige heiße Sommertage — sie verlangt die Erfüllung sehr vieler Vorbedingungen, die, wie wir gleich anmerken wollen, sich in diesem Jahre fast alle — nicht erfüllt haben. Der Weinstock hat in vielen Weingärten Rhein auf und Rhein ab durch den Frost des vorigen Winters nicht wenig gelitten. Das überaus nasse und kalte Frühjahr hat, wie alle Gewächse, so auch den Weinstock in der gedeihlichen Entwickelung sehr gehemmt. Die Nacht vom 17. zum 18. Mai, in welcher der trockene Thermometer auf dem Gefrierpunkte stand, hat nicht allein den jungen Trieben in den Wäldern, sondern auch den Obstblüthen und dem Weinstock viel geschadet. Die Blüthe der Trauben hat sich an vielen Orten drei bis vier Wochen später eingestellt, als in wirklich guten Weinjahren. Die Gescheine sind in vielen Weinbergen nichts weniger als häufig vorhanden. Ein weiterer Nachtheil ist darin zu suchen, daß in Folge der so häufig wechselnden Witterung die Blüthe der Trauben sehr ungleich verlaufen ist. In Folge der großen Regenmengen der verflossenen Monate war und ist der Boden sehr durchfeuchtet, und besitzt, was für die Entwickelung der Rebe sehr nachtheilig, sehr wenig Wärme. Besonders schlimm für die Entwickelung der Rebe sind weiter die bisherigen kühlen, um nicht zu sagen kalten Nächte. Wir müssen also in Summa sagen: Die Quantität wird nicht erheblich, die Qualität kaum mittelmäßig sein. Der andauernde Regen hat insbesondere in den tieferen Lagen des Rheingaues sehr großen Schaden verursacht. In Markobrunn z. B. zeigt der Weinstock in sehr bedauerlicher Weise vielfach gelbe Spitzen. Auch steht in allen Weingärten das fatale Unkraut so dicht, daß es kaum zu vertilgen ist.

Im oberen Rheingau, namentlich aber in den oberrheinischen Orten, haben die schweren Gewitter der letzten Zeit großen Schaden angerichtet. Der Hagelschlag vom 18. Juli hat in einigen Orten in der Nähe Bingens fürchterliche Verheerungen verursacht. Die Gemarkungen Appenheim, Algesheim, Groß-Winternheim und Sauer-Schwabenheim sind schwer heimgesucht worden und ganz besonders die beiden letztgenannten. In diesen Gemeinden wüthete das Unwetter derart, daß ganze Dächer zerschlagen und mehrere Menschen erheblich beschädigt wurden. Es fielen Eisstücke von über ein Pfund Schwere und wird der entstandene Schaden auf über 200,000 Gulden geschätzt. Besonders schlimm sind die Weinberge weggekommen und namentlich auch in Ingelheim sehen dieselben kläglich aus. Am besten steht noch der Weinstock im altberühmten Rüdesheimer Berg, der auch dadurch ausgezeichnet ist, daß ihn die Gewitter, die sich bei ihm zu theilen pflegen, fast niemals in entschieden nachtheiliger Weise heimsuchen.

Im Uebrigen ist daran festzuhalten, daß vom „Diesjährigen" wenig Gutes zu erwarten steht. (Hess. Morgenztg.)

Neuberun, 7. August. [Ueberschwemmung.] Nach den anhaltenden Regengüssen dieser Tage ließ sich erwarten, daß eine bedeutende Anschwellung der Gewässer eintreten würde, jedoch hatte man es nicht in dem Grade erwartet, wie dies wirklich der Fall ist. Die Nebenflüsse der Weichsel, die Sola, welche aus den Karpathen, und die Przemza, welche aus Polen kommt, haben die Weichsel dermaßen angeschwellt, daß deren Fluthen 14 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand gestiegen sind und die Ufer zu beiden Seiten auf stellenweise ¼ Meile überschwemmt haben. Die Wassermassen haben die ganze Ernte der in der Nähe von Neuberun liegenden Ortschaften, namentlich Zabrzeg, Charnuchowitz, Wohlau, Bobrek u. s. w. hinweggeschwemmt. Die Ernte ist vollständig verloren, indem eben erst mit dem Hauen begonnen worden war, und auch das Wenige bei dem Regenwetter nicht eingebracht werden konnte.

Wien, 31. Juli. [Schlachtviehmarkt.] Der Zutrieb zum heutigen Schlachtviehmarkte betrug 2877 Mastochsen, darunter waren 2158 galizische, 692 ungarische und 27 deutsche Ochsen. Das Gewicht der meisten Partieen schwankte zwischen 1050 bis 1250 Pfund; außerdem waren ca. 500 Stück Primawaare im Gewicht von 1300 bis 1500 Pfund Fleisch sammt Unschlitt per Paar. Der Markt war in Folge der genügenden Vorräthe gedrückt, die Preise jedoch blieben unverändert. Man notirte für galizische Mastochsen von Fl. 32 bis Fl. 33, für ungarische von Fl. 32 bis Fl. 33 pr Ctr.; nur eine Partie (50 Stück) des Herrn Neumann aus Arad à Fl. 33. 50 und 33 pCt. Abzug vom lebenden Gewichte. Die meisten Prima-Qualitäten sind à Fl. 32. 50 verkauft.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
5.	8.	Brieg	81—85	—	56—59	41—44	31—34	96	26	20	225	5	18	—	5
7.	8.	Bunzlau	92	94	65	47	33	77	32	22	200	4	—	8½	5¼
2.	8.	Frankenstein	83	89	61	45	35	—	24	30	230	4½	17	—	4½
1.	8.	Glatz	75—95	90—97	58—64	42—50	34—39	—	—	45	270	—	—	—	—
1.	8.	Gleiwitz	87—90	—	57—60	42—45	35—37	85—90	40	32	195	4	28	—	5
4.	8.	Glogau	—	—	61	—	—	—	—	20	180	4½	—	8½	5½
7.	8.	Görlitz	80—95	95—97	61—66	47—52	30—36	77—82	25	23	210	4½	—	10	6
3.	8.	Grottkau	84	—	59	40	29	70	20	23	185	3	—	7½	—
7.	8.	Grünberg	85—92	—	63	52—55	37—40	—	24	17	210	4	—	9½	5
3.	8.	Hirschberg	99	100	70	57	34	95	24	30	285	4	—	9	6
5.	8.	Jauer	84	85	63	45	33	77	20	37	255	4½	—	9½	5¾
8.	8.	Liegnitz	88	91	61	46	33	67	—	25	220	4	—	8	5½
5.	8.	Leobschütz	90	92	61	48	34	—	22	—	180	4	—	7½	5
2.	8.	Militsch	—	—	53—60	—	37	—	22	—	—	—	18	—	5
5.	8.	Münsterberg	—	95	65	45	36	—	25	—	—	4	17	—	4½
5.	8.	Namslau	90	—	60	45	35	90	24	25	210	3½	18	—	5½
5.	8.	Neisse	93	—	61	43	34	—	16	32	210	4½	—	7½	4¼
3.	8.	Ratibor	84	—	59	47	35	73	20	20	180	4	18	—	5
8.	8.	Reichenbach	82	86	61	44	38	—	24	40	263	4	18	—	5
5.	8.	Sagan	95	—	63	50	37	72	32	26	217	4	—	8	5¾
4.	8.	Schweidnitz	88	91	63	45	37	80	22	45	300	4	—	10	6
28.	7.	Strehlen	83	89	59	42	32	77	28	40	240	4	15	—	5
9.	8.	Breslau	80—94	80—95	57—65	40—50	31—36	59—73	22—23	39	260	5	18	—	5

Klein-Tinz, 3. August. [Hagelschlag.] Der verflossene Sonntag war ein Unglückstag für die hiesige Gegend. Abends gegen 5 uhr zog ein Gewitter auf, welches eine halbe Stunde später mit heftigem Hagelschlage sich entlud, die niederfallenden Eisstücke erreichten die Größe von Taubeneiern. Die Ernte auf hiesiger Feldmark ist so gut wie vernichtet. Auf weite Strecken hin sind die Halmfrüchte in den Boden geschlagen und mit Schlamm und Erde bedeckt. — Recht bedauerlich ist der Umstand, daß von den Rustikalbesitzern keiner versichert ist. Manches Augenpaar sieht in Folge dessen mit banger Sorge und tiefem Kummer der Zukunft entgegen.

Breslau, 9. August. [Producten-Wochenbericht.] Die Woche begann Sonntag wieder mit einem wolkenbruchartigen Regen. An den folgenden Tagen blieb die Witterung unbeständig, zumeist regnicht, wurde jedoch wiederum gestern freundlicher.

Die Wasserstandshöhe der Oder hat sich demungeachtet verschlechtert und blieb der Schifffahrtsverkehr beschränkt, Frachten waren steigend, bezahlt wurde für 2125 Pfund Getreide nach Stettin 3 Thlr. 5 Sgr., Scheffel 80 bis 85 Sgr., für Rapskuchen nach Hamburg 6 Sgr. pr. Ctr. bei 10 Wochen Lieferzeit.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes zeigt kaum vermehrte Regsamkeit, demungeachtet befestigte sich unter dem Einfluß der Witterung der Preisstand.

Weizen gewann bei sehr beschränkten Angeboten guter Waare mehr Beachtung und besserten sich dessen Preise. Am heutigen Markte galt bei matter Stimmung und stillem Geschäftsverkehr pr. Scheffel weißer 80 bis 95 Sgr., pr. 200 Pfund 6⅚—7⅟₁₂ Thlr., gelber 80 bis 94 Sgr., pr. 200 Pfund 6⅚ bis 7⅟₁₂ Thlr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund per Aug. 72 Thlr. Br. — **Roggen** war am Landmarkte in seiner Qualität höchst belanglos zugeführt u. in dieser gut beachtet, wogegen abfallende Qualitäten andauernd vernachlässigt blieben. Am heutigen Markte wurde bei fester Haltung pr. Scheffel 57—64 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅞ bis 5½ Thlr. bezahlt. Im Lieferungshandel war in Folge der Witterung gute Kauflust vorherrschend, bei der Preise insbesondere der nahen Sichten sich im Laufe der Woche etwas steigerten. Roggen matter, per 2000 Pfund pr. diesen Monat 47 Thlr. Br., August-September 47 Thlr. Br., September-October u. October-November 47¼ Thlr. Br. u. Gld., November-December 47¾ Thlr. Br., Jan.-Febr. 47¾ Thlr. bez. u. Gld., April-Mai 1872 48—47¾ Thlr. bez. — **Gerste** behauptete letzten Preisstand. Wir notiren heute je nach Qualität pr. Scheffel 39 bis 48 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 200 Pfund gelbe und helle 3⅞ bis 4⅓ Thlr., weiße 4⅚ bis 4½ Thlr., pr. 2000 Pfund per Aug. 42½ Thlr. Br. — **Hafer** war fast gänzlich unbeachtet, der Umsatz blieb höchst beschränkt und sind Preise fast nominell zu notiren. Wir notiren pr. Scheffel 31 bis 34 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅓ bis 4⅝ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Aug. 43 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren zumeist vernachlässigt. — **Kocherbsen** gänzlich vernachlässigt, pr. Scheffel 67—71 Sgr., pr. 200 Pfd 4⅟₁₀—5¼ Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 57 bis 61 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅓ bis 4½ Thlr. **Wicken** offerirt, pr. Scheffel 54—58 Sgr., pr. 200 Pfund 4 bis 4¼ Thlr. **Linsen**, kleine pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund 5⅚—6½ Thlr., große böhmische 3¾ bis 4¼ Thlr. — **Bohnen**, weiße, offerirt, pr. Scheffel 72—80 Sgr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen**, schlesische pr. Schffl. 78—84 Sgr., pr. 200 Pfd. 5⅟₁₀ bis 6⅟₁₀ Thlr. **Lupinen** bei vermehrten Offerten vernachlässigt, gelbe pr. Scheffel 40 bis 42 Sgr., pr. 200 Pfund 3 bis 3⅟₁₀ Thlr., blaue pr. Scheffel 38 bis 41 Sgr., pr. 200 Pfd. 2¾ bis 3 Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅓—4½ Thlr. **Kukuruz** (Mais) ohne Zufuhr, nominell pr. 100 Pfd. 68—70 Sgr., pr. 200 Pfund 4¾ Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56 bis 60 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅞—4⅛ Thlr.

Kleesamen ohne Umsatz.

Oelsaaten kamen in trockener Waare mehr zum Angebot, und gewannen dementsprechend an Beachtung, bezahlt wurde für Winterrübsen 294—314 Sgr., Winterraps 299—318 Sgr. pr. 200 Pfund Netto.

Rapskuchen waren in loco à 58—62 Sgr. pr. Ctr. offerirt, spätere Lieferung war gefragter. — **Hanfsamen** billiger offerirt, pr. 200 Pfund Netto 170—180 Sgr. — **Schlaglein** mehr beachtet, ist 7⅚—9¼ Thlr. pr. 200 Pfd. Netto zu notiren. — **Leinkuchen** blieben zu festen Preisen à 87—89 Sgr. pr. Centner gut beachtet.

Rüböl hat sich nach unwesentlichen Preisschwankungen im Preise ungefähr behauptet. Zuletzt galt per 100 Pfund loco 13⅚ Thlr. Br., pr. dies. Monat u. August-September 13⅓ Thlr. Br., Septemb.-October 13⅓—¼ Thlr. bez., vor der Börse 13⅟₁₂ Thlr. bezahlt. October-Novemb. 12¾ Thlr. bez., November-December 12⅔ Thlr. bez. und Br., April-Mai 1872 12⅚ Thlr. bez.

Spiritus gewann unter dem Einflusse der Berliner Berichte an Festigkeit und besserte sich dementsprechend der Preisstand. Betreffs der hiesigen Lager ist zu berichten, daß ein Abnehmen derselben gegenwärtig allerdings zu bemerken ist, obwohl der Spritversandt klein blieb. Gek. 20,000 Liter. Zuletzt galt pr. 100 Liter loco 16¾ Thlr. Gld., 16⅟₁₂ Br., pr. diesen Monat und August-September 16⅚ Thlr. Gld., Sept.-Octbr. 16⅞ Thlr. bez., April-Mai 17 Thlr. Gld.

Mehl blieb zu letzten Preisen beachtet. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen fein 5—5¼ Thlr., Roggen 3⅟₁₂—4 Thlr., Hausbacken 3⅚ bis 3¾ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl mehr beachtet à 47 bis 49 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

** **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche vom 31. Juli und 3. August. Der Auftrieb betrug: **1) 286 Stück Rindvieh,** darunter 144 Ochsen, 142 Kühe. Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer. Prima-Waare 15—15⅚ Thlr., II. Qualität 12 13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. **2) 668 Stück Schweine.** Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer beste feinste Waare 15—15⅚ Thlr., mittlere Waare 12—13 Thlr. **3) 1,501 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 40 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 5—5⅓ Thlr., geringste Qualität 2—3 Thlr. **4) 371 Stück Kälber** wurden mit 12—13 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

[Ochsenmarkt in Oswiencim.] Wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, findet in Oswiencim alle Wochen ein Ochsenmarkt statt und werden hier Ankäufe nach **Wien, Berlin, Breslau, Prag, Hamburg** zc., selbst nach England gemacht. Bei dem am 3. d. M. stattgefundenen Markte waren 1500 Ochsen aufgetrieben und bestanden diese aus 23 Heerden, wovon 2 podolische Heerden mit 289 Stück, eine moldauische Heerde von 80 Stück und 7 bessarabische Heerden von 458 Stück, welche sämmtlich der Steppenrace angehören. Außer diesen waren 13 Heerden aus Galizien (673 Stück) aufgetrieben, auch befand sich unter dieser ein Theil Steppenvieh, welches in galizischen Brennereien einige Monate gemästet worden ist. Nach Preußen waren 174 Stück angekauft, und wurden davon 14 Stück als der Steppen-Race angehörig, nach sorgfältiger Untersuchung des Kreis-Thierarztes Herrn Wolf aus Pleß zurückgewiesen, welches die preußischen Händler sehr empfindlich berührte, da gerade diese die schwersten und fettesten waren, welche zum Verkauf nach Wien fortgeschafft wurden. Die nach Preußen spedirten 160 Stück gehen zum Theil nach Berlin und Hamburg. Die Preise hielten sich in der Höhe des vor acht Tagen stattgefundenen Marktes.

Die Chemische Düngerfabrik zu Breslau

(Comptoir: Schweidnitzer Stadtgraben 12)

offerirt zur Herbstsaat in bekannter Güte und unter Garantie des versprochenen Gehaltes: feinstes Knochenmehl, mit Schwefelsäure präparirtes Knochenmehl, Superphosphate aus Spodien und Knochenasche mit und ohne Stickstoff, schwefelsaures und animalisches Ammoniak. Peru-Guano und Kalisalze.

Preise billigst aber fest; Zahlungsbedingungen laut Vereinbarung; Preiscourants stehen jederzeit zur Verfügung. [845]

Landw. Institut der Universität Leipzig.

Der Anfang des Wintersemesters ist auf den 16. October festgesetzt. Programme und Stundenplan vom Unterzeichneten zu beziehen. [406]

Der Director: Dr. Ad. Blomeyer,
ordentl. öfftl. Professor.

Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann,** Königl. Instituts-Gärtner ꝛc. ꝛc. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird."

Felix Lober, Breslau,

Neue Taschenstraße 12,
empfiehlt zu Fabrikpreisen **unter Garantie des Inhalts, Superphosphate aus Spodium, Knochenasche, Bakerguano, Estremadura** und **Ammoniak; Wiesendünger** und **Knochenmehl** aus der Fabrik der Herren **Galle & Co.** in **Freiberg** in Sachsen und von meinem Lager hier. — Für Aufträge auf Ammoniak-Superphosphate bitte um möglichst zeitige Bestellung. **Günstige Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft.** [344]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundsätze zur Werthschätzung

des

der landwirthschaftlichen Benutzung unterworfenen Grund und Bodens

der größeren und kleineren Landgüter der Provinz Schlesien mit Gegenüberstellungen des wirthschaftlichen Werthes zu dem Rein-Ertrage der nach dem Gesetz vom 21. Mai 1861 erfolgten Steuer-Veranlagung.

Ein unentbehrliches Handbuch für Gutskäufer, Capitalisten, Hypotheken-Inhaber und Communal-Behörden.

Zum Besten der Landesstiftung „National-Dank" herausgegeben von

C. M. Wittich,
Landesältester a. D., Ritter ꝛc.

Gr. 8. 6 Bogen. Eleg. brosch. Preis 20 Sgr.

Die in dem Buche enthaltene Schätzungs-Methode beruht auf Erfahrungen, welche der Herr Verfasser während einer mehr als dreißigjährigen Amtsthätigkeit, die sich nach allen Richtungen Schlesiens erstreckte und ihm verstattete, Einsicht von den wirthschaftlichen Verhältnissen einer großen Zahl Güter zu nehmen, gesammelt hat. Es ist somit wohl sichere Garantie geboten, daß diese Methode sich bewähren wird und daß das Buch dem Publikum, für welches es bestimmt ist, sein wird, was es will — unentbehrlich.



Zur Herbstsaat

offeriren zu zeitgemäss billigen und theilweise herabgesetzten Preisen: **Ia. aufgeschloss. Peru-Guano, Ia. Baker-Guano Superphosphat, Ia. Guano und Knochenaschen-Superphosphat, Ia. Phospho-Guano, Ia. Ammoniak-Superphosphat, Ia Kali-Ammoniak Superphosphat. Ia. fein gemahlenes gedämpftes Knochenmehl, Chili-Salpeter. Kali-Salze etc.** Betreff der Garantien halten Broschüren und Analysen zur Einsicht bereit.

Die **Guano-Preise** sind wesentlich ermässigt und heben wir noch besonders hervor, dass wir noch aufgeschloss. Peru- (**Chincha**) Guano abzugeben haben, mit 10 pCt. Stickstoff und 10 pCt. lösliche Phosphorsäure. [382]

Das Dünger-Lager steht unter Controle der Versuchsstation des Schlesischen landwirthschaftlichen Central-Vereins zu Breslau (Vorstand Dr. Hulwa).

Paul Riemann & Comp.,

Kupferschmiedestr. Nr. 8, „Zum Zobtenberge".
General-Depôt von **Ohlendorff & Co.** und **Emil Güssefeld** in **Hamburg.**

Probsteier Saatroggen

ist zu beziehen durch [394]
P. Vöge, Schönberg, Holstein,
beeidigter Saatkorn-Lieferant für die Probstei.

Felix Lober, Breslau,

Neue Taschenstraße Nr. 12,
empfiehlt aus der
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen
des Herrn
Alw. Taatz in Halle a. d. S.

billigst: Drills, Guanostreumaschinen, Pferdehacken, Pferdeharken, Ringelwalzen, Göpel- und Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Rübenschneider und selbstthätig ablegende Getreidemähmaschinen. [343]

Sämmtliche Maschinen des Herrn **A. Taatz** werden laut den Bedingungen des Cataloges auch zur Probe gegeben.

Zur Herbst-Saat Bestellung

offeriren von Fabrikaten unserer chemischen Fabrik in Halemba zu zeitgemäß billigsten Preisen und unter Garantie des Gehalts: [364]

feinstes und bestes Knochenmehl, Knochenkern, Hornmehl, Superphosphat, Phospho-Ammoniak-Dünger

und alle Arten zusammengesetzte Düngmittel und versenden auf Erfordern Preiscourant.
Antonienhütte O/S. im Juli 1871.

Die gräfliche Hütten-Verwaltung.

Alt Rentmeister oder Fabrik-Beamter sucht Stellung

ein Mann in den 30er Jahren, verheirathet, Vater zweier Kinder, mit der landwirthschaftlichen und kaufmännischen Buchführung und Correspondenz vollständig vertraut. Zur Annahme von Offerten und Ertheilung näherer Auskunft ist gern bereit **Zenker,** Rittergutspächter. [400]

Kleuschnitz, Post Grüben O/S.

Ein mit guten Zeugnissen versehener

Hofverwalter

findet auf dem **Dom. Kleuschnitz,** Kreis Falkenberg O/S., sofortiges Unterkommen. — Gehalt 80 Thlr. und freie Station. [404]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin, **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur,** theoretisch und practisch bearbeitet für jeden denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis $2\frac{1}{4}$ Thlr

May, Dr. Georg, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Centralschule Weihenstephan, **Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.** Gr. 8. Zwei Bände. (1. Band: Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes; 2. Band: Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes.) Mit 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Preis $6\frac{1}{2}$ Thlr.

Zwei hervorragende Erscheinungen, welche der Beachtung des landwirthschaftlichen Publikums bestens empfohlen werden.

Bekanntmachung.

Das der hiesigen Stadtgemeinde gehörige, circa eine Meile von Breslau entfernt gelegene Rittergut **Ransern** nebst dem dazu gehörigen Walde und dem Schäferei-Vorwerke, enthaltend 2224 Morgen 1 □R., wovon 10 M. 127 □R. Höfe und Baustellen, 7 Morg. 76 □R. Gärten, 1589 M. 165 □R. Acker, 438 M. 47 □R. Wiesen, 112 M. 100 □R. Hutungen, Gräsereien und Dämme und 65 M. 26 □R. Gewässer, Wege und Unland, soll mit Ausschluß der Jagdnutzung und ohne die besonders verwalteten Forsten **alternativ auf 12 oder auf 18 Jahre, vom 24. Juni 1872 ab bis dahin 1884 resp. 1890** im Wege der Licitation verpachtet werden. [402]

Hierzu steht ein Termin

auf Montag, den 2. October d. J.

von Vormittags 10 bis 12 Uhr im Bureau II., im **Rathhause eine Treppe hoch,** an, woselbst auch die Pachtbedingungen in den Dienststunden eingesehen werden können.

Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Bietungs-Caution auf 2000 Thlr., die Pachtcaution auf 4620 Thlr., das Pachtgelder-Minimum auf 4620 Thlr. und das von den Pachtbewerbern nachzuweisende disponible Vermögen auf 33,000 Thlr. festgesetzt worden ist, sowie daß der Herr Generalpächter **Schöbel** zu Ransern auf Wunsch die Besichtigung der Gebäude und der Pachtländereien gestatten wird.

Breslau, den 2. August 1871.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Eine [401]

große Zuckerfabriksöconomie in Böhmen

sucht einen ledigen, militärfreien, wo möglich einer slavischen Sprache mächtigen

Hofverwalter

(Magazineur) **unter günstigen Bedingungen** aufzunehmen. **Schriftliche** Offerten mit G. N. 163 bezeichnet, sind an **Haasenstein u. Vogler,** Annoncen-Expedition in **Prag,** zu richten.

Aechten Peru-Guano,

roh und aufgeschlossen, [375]

Baker-Guano-Superphosphat,
Sombrero-Superphosphat,
Knochenkohlen-Superphosphat,
f. f. gedämpftes Knochenmehl,
Präparirtes Knochenmehl,
Schwefelsaures Ammoniak

empfehlen unter specieller Garantie des Gehalts zu zeitgemäss billigen Preisen

Kettler & Bartels,
Breslau, Ritterplatz 1.

Ritterguts-Verpachtung.

Das nahe Chaussee und Eisenbahn gelegene **Rittergut Vogelsdorf,** Laubaner Kreises, mit ca. 400 Morgen Acker, 65 Mrg. Wiesen, Ziegelei ꝛc., soll sogleich auf 12 Jahre **verpachtet** werden. Zur Uebernahme ist ein disponibles Vermögen von 10,000 Thalern erforderlich. Näheres bei Domin. Friedersdorf, Kreis Lauban. [403]

Bekanntmachung.

Das Königliche Hausfideicommißgut **Gramschütz** im Kreise Glogau, Station an der Glogau-Liegnitzer Eisenbahn, $1\frac{1}{2}$ Meile von der Kreisstadt Glogau entfernt, mit einem Areal von 1313 Morgen 22 Qu.-Ruthen, worunter ca. 1100 Morgen Acker und 102 Morg. Wiesen, soll auf die 18 Jahre von Johannis 1872 bis 1. Juli 1890 im Wege der Licitation verpachtet werden. [350]

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 7500 Thlr., die Pachtcaution auf den dritten Theil des Jahres-Pachtzinses festgesetzt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 40,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termin durch ein Attest des Kreislandrathes oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf

Donnerstag, den 12. October cr.,

Vormittags 11 Uhr, in unserm Sitzungszimmer, Breitestraße Nr. 35 hierselbst, 2 Treppen, anberaumten Bietungs-Termine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß der Entwurf zum Pachtvertrage und die Licitations-Regeln sowohl in unserer Registratur, als bei dem derzeitigen Pächter, Herrn Oberamtmann **Bormann** zu Gramschütz, welcher die Besichtigung des Pachtamtes nach zuvoriger Meldung bei ihm gestatten wird, eingesehen werden können. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschriften der Verpachtungs-Bedingungen und der Licitations-Regeln gegen Erstattung der Copialien zu ertheilen.

Berlin, den 12. Juni 1871.

Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Superphosphat

aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [348]

Original Probsteier, Zealaender, Span. Original-Doppelroggen

empfiehlt zur Herbstbestellung den Scheffel $7\frac{1}{2}$ Sgr. über der höchsten Breslauer Notiz am Tage der Lieferung franco **Bahnhof Bernstadt i. Schles.** Emballage 10 Sgr. pro 2 Scheffel, (267 VII) [392]

das Dominium Lampersdorf, Kreis Oels i. Schl.

Zeichnungen auf den landw. Credit-Verein (Frhr. v. d. **Knesebeck-Jühnsdorf** u. Gen.) in Berlin, Einlage giebt zehnfachen Personal-Credit, und Anträge auf **billigste** Feuerversicherung mit extra $7\frac{1}{2}$ pCt. Rabatt nimmt entgegen **C. v. Schmidt,** Gr.-Glogau.

Campiner Roggen,

[405]

welcher sich auch in diesem Jahre wieder durch reichen Stroh- und Körner-Ertrag gut bewährt hat, offerirt zur Saat mit 5 Sgr. per Scheffel über höchste Breslauer Preisnotiz am Tage der Lieferung

Dominium Wiegschütz bei Cosel O-S.

Zur Winterlämmerzucht

empfehle ich hiesige Böcke, Dzieczyner Abkunft, deren Wolle nach im Frühjahr entnommenen Wollproben beurtheilt werden kann. Züchtungsprinzip: edle, **leicht verkäufliche Tuchwolle auf breiten Körpern.** [387]

Radeck b. Gläsersdorf, Eisenb.-Stat. Lüben.
G. Weber.

Bekanntmachung.

Das Königliche Hausfideicommißgut **Simbsen** im Kreise Glogau, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Kreisstadt Glogau und ca. $\frac{1}{2}$ Meile von der Eisenbahnstation Gramschütz entfernt, mit einem Areal von 1357 Morgen 124 Qu.-Ruthen, worunter ca. 1122 Morgen Acker und 142 Morgen Wiesen, soll auf die 18 Jahre von Johannis 1872 bis zum 1. Juli 1890 im Wege der Licitation verpachtet werden. [349]

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 4500 Thlr., die Pachtcaution auf den dritten Theil des Jahrespachtzinses festgesetzt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 20,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termine durch ein Attest des Kreislandraths oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf

Freitag, den 13. October cr.,

Vormittags 11 Uhr, in unserm Sitzungszimmer, Breitestraße Nr. 35 hierselbst, 2 Treppen anberaumten Bietungstermine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß der Entwurf zum Pachtvertrage und die Licitations-Regeln, sowohl in unserer Registratur, als bei dem derzeitigen Pächter, Herrn Amtsrath **Wenzel** zu Simbsen, welcher die Besichtigung des Pachtamtes nach zuvoriger Meldung bei ihm gestatten wird, eingesehen werden können. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschriften der Verpachtungsbedingungen und der Licitations-Regeln gegen Erstattung der Copialien zu ertheilen.

Berlin, den 12. Juni 1871.

Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Rapsdrillmaschinen

mit Glastrommeln und stellbar auf verschiedene Reihenweiten, sowie alle anderen Arten landwirthschaftl. Maschinen empfehlen [376]

Kettler & Bartels.
Breslau, Ritterplatz 1.

Treibriemen

in bester Qualität, sowie sämmtliche technische Gummi-Artikel empfiehlt die Leder- und Maschinen-Riemenfabrik [363]

Adolph Moll,
Breslau, Offnegasse Nr. 13b.

Specialitäten gegen Pferde-Krankheiten.

Nach Original-Vorschrift des Herrn Gestüts-Directors **Dr. Harriers** präparirt.

„Jodine". Blister gegen **Spath, Ueberbein, Knochenkrankheiten** jeder Art bei Pferden, $\frac{1}{1}$ Büchse 2 Thlr., $\frac{1}{2}$ Büchse 1 Thlr. 5 Sgr. [368]

„Scharfe Salbe", Büchse 1 Thlr. 10 Sgr. (sehr stark präparirt).

„Kolik-Pillen" (Barbados Aloë), $\frac{1}{2}$ Dutzd. 2 Thlr., $\frac{1}{4}$ Dutzd. 1 Thlr. 5 Sgr.

„Hypokusma" gegen Bräune-Anfälle, Flac. 1 Thlr. 10 Sgr.

„Fluid", Flac. 1 Thlr. **„Scharfe Salbe",** Büchse 1 Thlr.

Mit den **glänzendsten** Erfolgen in den Gestüten des Herrn **Grafen Renard Excellenz** und von vielen **Guts-** und **Pferde-Besitzern** angewandt, worüber viele Zeugnisse.

Königl. Priv. Apotheke in Gross-Strehlitz O/S.

Im Comptoir der Buchdruckerei von Graß, Barth u. Comp., Herrenstraße Nr. 20, sind vorräthig:

Tauf-, Trau- und Begräbnißbücher, Vormundschaftsberichte, Nachlaß-Inventarien, Prozeß-Vollmachten, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, Oesterr. Zoll- und Postdeclarationen, Branntwein- u. Zucker-Ausfuhr-Declarationen; — Protokollbücher, Vorladungen und Atteste für Schiedsmänner, Mieths-Contracte und Mieths-Quittungsbücher Pensions-Quittungen, Depeschen-Formulare, Speisekarten.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.